

# Volkswacht

für Schlesien

mit den wichtigsten Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

**Bezugspreis:** Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition Plurkstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Graupenstr. Nr. 5 und Neue Teichstraße 11, sowie durch alle Anzeiger zu beziehen. — Bezugspreis im Voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rmt. monatlich 1,75 Rmt. + 25 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rmt. Durch die Post einzahl. Inverlangungsgebühren 2,40 Rmt.

## Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle **Dresden 2**  
Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle **Dresden 2**  
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3143  
Postfach-Konto: Postfach-Amt Dresden Nr. 3852.  
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Dresden

Inverlangt eingehende Manuskripte werden nur zurückgeliefert, wenn Rückporto beiliegt

**Anzeigenpreis:** In 10 Zeilen für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Vereinerwerbungen und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Plurkstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden

# Französisch-amerikanischer Friedenspakt?

### Amerika macht große Vorbehalte.

Paris, 3. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die Washingtoner Gegenvorschläge zu dem französisch-amerikanischen Friedenspakt sind inzwischen in Paris eingetroffen. Der „Temps“ bezieht sich nun, die französischen Bedenken anzumelden, wobei er die Ansicht vertritt, daß ein Abkommen, wie es Washington vorgelegt hat mit dem Völkerbundspakt wohl kaum vereinbar sei. Es wäre vielleicht das Beste, den Vertrag zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten gesondert von einem eventuellen Friedenspakt zu behandeln.

Zu der Angelegenheit wird uns noch geschrieben: Etwa ein halbes Jahr lang ist sehr viel Aufgehens gemacht worden von dem Plan eines französisch-amerikanischen Vertrages, durch den der Krieg zwischen diesen beiden Ländern unmöglich gemacht werden sollte. Jetzt stellt sich nach langem Hin und Her heraus, daß die Vereinigten Staaten sich nur auf einen Schiedsvertrag einlassen wollen, der vielleicht gegenüber dem im Jahre 1908 abgeschlossenen gewisse Fortschritte in der Richtung auf die tatsächliche friedliche Regelung auftauchender Konflikte zeigt, aber andererseits doch noch hinter dem modernen Typ solcher Abmachungen zurückbleibt.

Die Berücksichtigung von 1908 besagt im wesentlichen, daß juristische Konflikte, die nicht auf diplomatischem Wege aus der Welt zu schaffen seien, dem Haager Schiedsgerichtshof unterbreitet werden müßten, vorausgesetzt, daß sie nicht die vitalen Interessen, die Unabhängigkeit oder die Ehre der beiden Staaten berühren und sie nicht die Interessen dritter Länder in Mitleidenschaft ziehen. Das war die Formel, die damals fast allgemein angewandt wurde und die es im Ernstfall den einzelnen Regierungen ermöglichte, sich dem Zwang zu einer schiedsgerichtlichen Erledigung zu unterziehen.

Jetzt soll, wie es scheint, auf diese Ehrenklausel verzichtet, dafür aber in anderer Weise eine Einschränkung der schiedsgerichtlichen zu erledigenden Konflikte vorgesehen werden. Die Ausschaltung von Fragen, die die Interessen dritter Mächte berühren, bleibt in Kraft, und in dieser Beziehung wird sich also der französisch-amerikanische Vertrag beispielsweise von den Locarner Schiedsabkommen unterscheiden. Ferner gelten als ausgeschlossen Meinungsverschiedenheiten, die die innere Politik der Signatarmächte berühren — eine höchst bedeutende, weil sehr auslegungsfähige Bestimmung, die aber leider in dem Artikel 15 Abs. 8 des Völkerbundsvertrages ein Vorbild hat; denn in diesem Paragraphen ist vorgegeben, daß der Völkerbundrat bei seinem Streitlichkeitsversuch eine Lösung nicht vorschlagen kann, wenn eine Partei geltend macht, daß sich der Streit auf eine Frage bezieht, die nach internationalem Recht zur ausschließlichen Zuständigkeit dieser Partei gehört.

Das wichtigste aber ist, daß das Schiedsgericht nicht in Betracht kommen soll, für alle Streitigkeiten, bei denen die Monroe-Doktrin Anwendung finden kann. Unter Monroe-Doktrin wird hier einseitig von den Vereinigten Staaten aufgestellte Grundsatz verstanden, daß keine europäische Macht das Recht hat, in irgend eine Angelegenheit des gesamten amerikanischen Kontinents eingzugreifen. Diese Lehre, die also auch Südamerika als bis zu einem gewissen Grade unter der Vormachtigkeit der Vereinigten Staaten stehend, war auch einer der Gründe, aus denen der Senat von Washington den Beitritt zum Völkerbund abgelehnt hat. Er erklärte im November 1919, daß die Vereinigten Staaten dem Urteil oder der Untersuchung des Völkerbundes keinerlei Fragen unterstellen würden, die nach ihrer Meinung „einen Teil oder eine Folge ihrer traditionellen gemeinsamen unter dem Namen der Monroe-Doktrin bekannten Politik bilden“. Diese Doktrin dürfte nur in den Vereinigten Staaten allein ausgelegt werden und müsse der Gerichtsbarkeit des Völkerbundes gänzlich entzogen werden.

So wird also der Schiedsvertrag sicher eine Reihe von sehr weitgehenden Einschränkungen enthalten und einzuweisen ist nur noch die Frage offen, ob er wenigstens nach dem Muster der übrigen Nachkriegs-Vereinbarungen Bestimmungen über den Versuch zur friedlichen Vereinigung der nichtrechtlichen, das heißt im engeren Sinne politischen Meinungsverschiedenheiten in sich schließt. Des wäre natürlich ein so notwendiger, als die Union dem Völkerbunde nicht angehört, also auch an die Paragraphen, die verlangen, daß Differenzen dieser Art dem Rat unterbreitet werden, nicht gebunden sind.

Man mag trotz aller einschränkenden Klauseln das Zustandekommen des Schiedsvertrages begrüßen, sicher aber bedeutet er keinen Fortschritt innerhalb des Systems der internationalen Sicherheit und Kriegsverhütung und er beweist aufs neue, wie sehr gerade die Vereinigten Staaten an dem die Entwicklung zu einem wirklichen Völkerrecht so stark behindernden Prinzip der Souveränität festhalten.

Washington, 3. Januar. Die formelle Einladung an Frankreich, sich den Vereinigten Staaten bei dem allen großen Mächten der Welt zu unterbreitenden Vorschlag eines umfassenden Vertrages anzuschließen, wurde heute vom Staatsdepartement veröffentlicht. Dieser Vertrag soll die Erklärung enthalten, daß die Mächte auf den Krieg als ein Werkzeug der nationalen Politik verzichten.

### Briands Meinung über die amerikanische Antwort.

Paris, 4. Januar. Der diplomatische Redakteur der Agentur Havas glaubt über den Stand der französisch-amerikanischen Friedenspaktverhandlungen folgendes berichten zu können: Minister Briand erklärt sich in der gestern an den französischen Botschafter in Washington übermittelten Antwort auf die jüngsten Anregungen der amerikanischen Regierung in der Frage der Erneuerung des Schiedsgerichtsvertrages zwischen beiden Ländern mit der von Kellogg gegebenen Grundlage einverstanden, wünscht aber eine Präzision hinsichtlich einiger Punkte, besonders für den Fall einer Ablehnung der Ratifizierung durch den amerikanischen Senat sowie hinsichtlich der Bedeutung des Vorbehalts, durch die die Anwendung des Schiedsgerichtsvertrages in dritte Mächte angehenden Angelegenheiten ausgeschlossen werde. Was die angeregte Erklärung der Leitung des Krieges anlangt, so ist der französische Minister des Außeren über die Aufnahme dieses Vorschlages durch den amerikanischen Kollegen erfreut. Aber wenn, wie Kellogg es in seinem Schreiben andeutet, das geplante Abkommen nicht nur Frankreich und die Vereinigten Staaten allein binden soll, so wünscht Briand eine eingehende Prüfung der Frage, damit den Rechten und Pflichten kein Abbruch getan werde, die sich für die interessierten Nationen aus dem Völkerbundsvertrag und den bestehenden Abkommen ergeben.

## Blut-Schober rüstet gewaltig.

### Er schafft sich Panzerautos an.

Wien, 3. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Im Rechnungshofsausschuß des Parlaments, der gegenwärtig den Rechnungsabluß der Regierung prüft, rüftete der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Danneberg am Dienstag an den Finanzminister die Frage, ob es wahr sei, daß die Wiener Polizeidirektion jetzt in eine Art Festung umgewandelt wird und namentlich die Keller des Gebäudes einen völligen Umbau nach Festungsart erfahren. Schließlich fragt er noch, was es mit der Anschaffung von Panzerautos für die Wiener Polizei für eine Bewandnis habe. Der Bizekanzler befragt, daß auf Antrag der Wiener Polizei in den nächsten Tagen zwei bis drei Panzerautos für die Polizei bestellt werden.

## Berücksichtigung des polnischen Pressedekretes.

Warschau, 3. Januar. Im polnischen Reichsgesetzgeber sind zwei Verordnungen erschienen, wodurch einige Bestimmungen des Pressedekrets verschärft werden. So wird die Gemeindevorstandspflicht familiär verantwortlicher Redakteure für den Gesamthalt der Zeitung festgesetzt. Weiter wird bei Beleidigungen von Behörden, Beamten und Militär das Beschlagnahmerecht etwas erweitert. Ueberdies erhöht die neue Verordnung die Geldstrafen für einige Uebertretungen von 1000 auf 2000 Zloty. Die Verordnungen treten morgen in Kraft.

## Neue amerikanische Truppentransporte nach Nicaragua.

Washington, 3. Januar. Die Entsendung weiterer Marinekruppen nach Nicaragua wurde nach einer Konferenz zwischen Präsident Coolidge und Marine-Sekretär Wilson angeordnet. Die Stärke der amerikanischen Truppen in Nicaragua wird sich nach dem Eintreffen der Verstärkungen auf 25.000 Mann beziffern.

Bis zum Eintreffen der Verstärkungen werden Matrosen von den in den zentralamerikanischen Gewässern befindlichen amerikanischen Kriegsschiffen zur Verhütung von Raubüberfällen in Nicaragua und in anderen Städten gelandet werden. Auf diese Weise wird es möglich sein, Marine-Soldaten für den Kampf gegen die Aufständigen verfügbar zu machen.

## Menschen oder Panzer?

Von Erich Kuttner, M. d. L.

Die Ablehnung der ersten Rate für ein Panzerschiff im Reichstag hat die Deutschnationalen in nationale Wallung gebracht. Ihre preußische Landtagsfraktion bringt eine Große Anfrage ein, die der preußischen Regierung wegen ihrer Stimmabgabe gegen den Kriegsschiffbau die schwersten Vorwürfe macht. Ganz besonders ist es die „Aufrechterhaltung des Seeweges nach dem abgebrannten Ostpreußen“, die nach Ansicht der Deutschnationalen jetzt gefährdet sein soll.

Nun wollen wir nicht mit den Deutschnationalen rechten, daß im Frieden der Seeweg nach Ostpreußen auch ohne Panzerschiff offen steht, daß er im Kriege gegen U-Boote, Minensperre und Kreuzer auch nicht durch ein Panzerschiff aufrecht erhalten werden kann, daß schließlich ein einziges gut gezieltes Torpedo, eine einzige Mine im Kriegsfalle genügt, um dem Panzerschiff in wenigen Minuten den Garaus zu machen. Nein, wir wollen den Deutschnationalen vielmehr ausdrücklich zugehen, daß Ostpreußen für das Deutschtum auf das allerwertvollste gefährdet ist. Allerdings nicht wegen des Fehlens eines Panzerschiffes, sondern aus Gründen, die jeder erfährt, der den soeben erschienenen Bericht des Preussischen Landtagsausschusses für das Siedlungsweien (Landtagsdrucksache Nr. 7498) aufmerksam liest. Er findet auf Seite 20 des Berichtes folgende Klage eines deutschdemokratischen Ausschussmitgliedes:

„Die Gefahr für den Osten ist aber nicht beseitigt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß von 1919 bis 1925 allein aus Ostpreußen 158.000 Menschen abgewandert sind, und während der Geburtszuwachs in dieser Zeit etwa 12.000 Menschen betrug, dürfte demgegenüber nicht unberücksichtigt bleiben, daß für die Zeit von 1907 bis 1919 die entsprechende Zahl 65.000 betragen hätte.“

Auf der gleichen Seite folgen dann die Ausführungen eines deutschnationalen Redners:

„Er (der Redner) pflichtet einem früheren Redner in der Beurteilung des für Ostpreußen ersten ostpreussischen Problems bei und fordert, daß der Abwanderung von jährlich 30.000 bis 35.000 Köpfen durch eine bessere Politik und namentlich eine bessere Siedlungspolitik entgegengetreten werde.“

Ueber 150.000 Menschen sind also in einem Jahrzehnt aus Ostpreußen ausgewandert, im Einzeljahr über 30.000! Was das bedeutet, mag man daraus ermessen, daß nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 (laut preussischem statistischen Jahrbuch) die Gesamtbevölkerung Ostpreußens 2.256.000 Köpfe betrug. Es wandern also jährlich ca. 1 1/2 Prozent der ostpreussischen Bevölkerung aus; in einem Jahrzehnt wird die Auswanderung aus Ostpreußen etwa 15 Prozent der Gesamtbevölkerung betragen. Selbst wenn hiervon der dritte Teil durch Geburtenüberschuß wettgemacht wird, ist eine Entvölkerung um 10 Prozent innerhalb eines einzigen Jahrzehnts vorauszufragen. Für die deutsche Sprache und Bevölkerungszustand im polnischen Meer allerdings ein ungeheuer gefährlicher Zustand.

Was geschieht nun zur Abwendung dieser Gefahr? Ostpreußen ist wohl für die Siedlungsstätigkeit in den sogenannten Reichsgrenzgebieten, also in die besprochenen Gebiete, einbezogen. Aber in der gleichen Zeit von 1919 bis 1925, in der 158.000 Menschen aus Ostpreußen abwanderten, sind dort ganze 2521 Menschen aus Ostpreußen (außerdem 4891 Angehörige) geschaffen worden. Ein paar hundert Siedlungsstellen im Jahr, während Zehntausende abwandern!

Freilich ist diese geringe Zahl begründet durch den geringen Umfang der Siedlungsstätigkeit überhaupt. Das Reich hat allerdings jetzt 250 Millionen Mark Siedlungskredite für einen Zeitraum von fünf Jahren bereitgestellt, also pro Jahr 50 Millionen. Hiervon fällt jedoch nur ein Bruchteil auf Ostpreußen. Nach einer am 8. November 1927 aufgenommenen Statistik hatte der Freistaat Preußen an diesem Tage 46 Millionen Mark Ankaufskredite in Anspruch genommen, von denen nur 10,9 Millionen Mark auf Ostpreußen entfielen, wofür 14.000 Hektar Land angekauft waren. Das reicht kaum für 1000 Siedlungsstellen. Das neue Panzerschiff soll nach dem Vorschlag der Reichsregierung etwa 80 Millionen Mark kosten. Da gerade bei der Marine, sobald die erste Rate bewilligt ist, gewaltige Ueberschreitungen des Kostenanwärtages die Regel sind, so kann man seine laienhaftigen Kosten getrost mit mindestens 100 Millionen Mark veranschlagen.

Wie wäre es, fragen wir, wenn man für diese 100 Millionen Ostpreußen statt des höchst problematischen Panzerschiffes einen Schutz durch Menschen, einen Siedlungsschutz angeordnet ließe? Selbst bei der jetzigen teuren Siedlungsmethode, die zweite und dritte Baujahre auf sich und fertig eingerichteten Siedlerstellen ansetzt, ließen sich von den Kosten des Panzerschiffes ca. 5000 neue Siedlerstellen in Ostpreußen mit einer Bevölkerung von 30.000 bis 40.000 Menschen schaffen. Würde man aber endlich nach dem sozialdemokratischen Vorschlag dazu übergehen, die ostpreussischen deutschen Landarbeiter und Anflücker anzusiedeln, was weit geringere Kosten erfordert, so könnten von dem gleichen Gelde wahrscheinlich 10.000 neue Siedlungen geschaffen, ein lebendiger Menschenwall angelegt werden! Im Land fehlt es wahrlich nicht, gehören doch circa 40 Prozent der ostpreussischen Bodenfläche dem Großgrundbesitz. Die Bevölkerung dieser Fläche mit 2 bis 10 Menschen auf den Quadratkilometer ist nicht wesentlich dichter als die der libanesischen Steppe! Nicht der Mangel an Panzerschiffen, sondern die entlegene Menschenleere weiter Gebiete des Ostens ist die nationale Gefahr.

In dem schon erwähnten Siedlungsausfluß machte ein Zentrumredner darauf aufmerksam, daß der Ostpreußen benachbarte lettische Staat bei etwa gleicher Einwohnerzahl und anderthalbmal so großer Bodenfläche in der Nachkriegszeit nicht weniger als 90.000 Bauernstellen von 60 bis 80 Morgen Größe geschaffen hat, die noch um weitere 40.000 vermehrt werden sollen. Das sind andere Zahlen! Freilich haben die Letten den gesamten Großgrundbesitz enteignet, soweit seine Größe 400 Morgen (160 Hektar) überstieg.

Hier liegt das Problem: um Ostpreußen zu sichern, müßten erhebliche Teile des Großgrundbesitzes enteignet und gleichzeitig die Landarbeiter durch Zuteilung von Landbesitz aus ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Großgrundbesitz befreit werden. Da



# Korrespondenz Geheiß.

## Die Reichsregierung finanziert ein Pressebureau.

Der „Montag Morgen“ behauptet, Reichswehrminister Dr. Gehler unterhalte und unterstütze seit vielen Jahren in München eine Zeitungs-korrespondenz, die als „Süd-Deutscher Zeitungsdienst“ firmiere und in Bayern, Baden und Württemberg rund 150 Zeitungen bediene.

Nach den Angaben des „M. M.“ erfordere die Korrespondenz laufende Zuschüsse, die bisher insgesamt die Summe von 200 000 Mark erreicht hätten. Die Zuschüsse habe Dr. Gehler geleistet.

Der Enthüllung folgt eine Erklärung von „unterrichteter Seite“ auf dem Fuße:

„Es handelt sich um eine Korrespondenz, die stark in Bayern verbreitet ist und die unter dem Namen „Süd-Deutscher Zeitungsdienst“ namentlich bayerische Blätter mit Nachrichten und Artikeln bedient. Diese Korrespondenz ist tatsächlich seinerzeit mit Unterstützung Dr. Gehlers, der damals noch Reichstagsabgeordneter war und ein bayrisches Mandat vertrat, gegründet worden.“

Die Gründung dieser Korrespondenz fällt in die Zeit schwerer, innerpolitischer Krisen. Es sei daran erinnert, daß damals starke Strömungen für eine Abtrennung Bayerns vom Reich sich geltend gemacht haben. Aufgabe dieser Korrespondenz war es, diesen Strömungen in der bayerischen Öffentlichkeit entgegenzutreten und für einen Ausgleich der damaligen Gegensätze zwischen Reich und Bayern zu wirken.

Insofern hatten damals die maßgebenden Reichsstellen ein starkes Interesse an der finanziellen Unterstützung dieses Unternehmens. So sind auf Vermittlung Gehlers wiederholt Unterstützungsgelder aus Reichsfonds gegeben worden. Man legt aber Wert auf die Feststellung, daß diese Gelder nicht aus irgendwelchen Fonds oder Staatsmitteln des Reichswehrministeriums stammen.

Soweit die Vermittlung Dr. Gehlers in Frage kommt, hat er dabei nicht in seiner Eigenschaft als Wehrminister gehandelt.

Weiter wird darauf hingewiesen, daß alle maßgebenden und zuständigen Stellen im Reich von diesen Vorgängen unterrichtet gewesen sind. Die Unterstützungen sind mit Zustimmung dieser zuständigen Kreise erfolgt. Weiter wird betont, daß auch die verantwortlichen Kreise in Bayern davon in Kenntnis gesetzt worden sind und daß sie in den kritischen Zeiten damals es begrüßt haben, daß das Reich seinerseits alles tat, um die Schwierigkeiten zu überbrücken. Das galt besonders auch für die Zeit des Sittler- und Ludendorff-Wuttsches.

Die nächsten Plenarberatungen werden dem Parlament Gelegenheit geben, die vergangenen Vorkommnisse abschließend zu klären.

Diese neue Affäre ist ein Seitenstück zur Affäre der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“. Genau so wie es dort der Fall war, ist die Öffentlichkeit im unklaren darüber gelassen worden, daß es sich um ein Unternehmen des Reiches handelt. Es ist von der Reichsregierung öffentliche Meinung gemacht worden — unter dem Deckmantel der Anonymität.

Es wird interessant sein, zu erfahren, wer der aus Reichsmitteln gegründeten Korrespondenz nun die politischen Direktiven gegeben hat. War es Dr. Gehler, der auch die Gelder vermittelt hat?

In der Veröffentlichung des „M. M.“ wird darauf hingewiesen, daß die Korrespondenz gleichzeitig ihren Abonnenten Inserate von Großkonzernen, so von der Hapag, vermittelt habe. Hier eröffnet sich ein Einblick in Verbindungen zwischen Reichsregierung, Pressepolitik und Privatgeschäften, der überaus bedenklich stimmen muß.

Dies neue „Gehlergeheimnis“ schreit nach restloser Aufklärung!

**Münsterberg, Raitzger im Neujahrseffen.**  
Durch den Genuß von Pfeffern, die Kräfte erschöpfen, sind in Münsterberg bei Münsterberg der Gutbesitzer, Clemens Pflüß, dessen Schwiegerknecht und die Witwallyerin der Familie unter den furchtbaren Qualen gestorben. Zwei Söhne des Gutbesitzers und ein Kind der Witwallyerin, die ebenfalls von den vergifteten Pfeffern gelitten hatten, liegen in sehr ernstem Zustande darnieder. Durch ein Versehen ist das Arsenik, das als Raitzger dienen sollte, in die Pfeffervorräte gelangt.

**Reichenbach, Notzuchtversuch auf der Landstraße.**  
Eine junge Knechtin wurde auf der Straße zwischen Reichenbach und Dreißighuben von einem Manne angefaßt und vom Nabe heruntergerissen. Der Begehrer verlor die Mägen zu vergewaltigen, wurde aber durch ihre lauten Hilferufe und durch dessen heftige Gegenwehr daran gehindert. Als auf die Hilferufe mehrere Arbeiter hinzulamen, war der Täter unerkannt entkommen.

**Walzenberg, Der Tote in der Autogarage.**  
Einen schauerlichen Fund machte der Inhaber der Kaufirma Karl Jaeger & Sohn: Als er bei dem ihm tätigen Chauffeur Schmidt aus Schmidtsdorf bei Friedland einen Auftrag erteilen wollte, fand er diesen in der Autogarage lebend tot vor. Wie der Arzt feststellte, ist er bei der Reinigung des Autos von einem Herzschlage getroffen worden.

**Waltersberg, Ein Personenauto zertrümmert.**  
An der unübersichtlichen Straßenecke Schilkenstraße-Mark fuhr ein Personenauto, das von Heilhammer kam in das Stephanische Mietauto. Das Mietauto wurde vollständig zusammengedrückt und mußte abgeschleppt werden. Der Fahrgast im Wagen hatte Glück. Er kam mit nur leichten Hautabwühlungen davon.

**Striegan, Den Untertierier zerfressen.**  
Der im Steinbruch arbeitende Gustav Hummel war auf dem Hauptbahnhof mit Verladen von Steinen beschäftigt. Dabei rutschte ein Balkenblock vom Wagen zurück und zerfress den Hummel den Untertierier.

**Barzdorf, Kreis Striegan, Verhängnisvolles Ende einer Spazierfahrt.**  
Der Rutscher der Pulchauer Zuckersfabrik hatte eine Fuhr nach dem benachbarten Lüßen, verfuhr sich jedoch in der unbekanntem Gegend und infolge des herrschenden Nebels, denn plötzlich befand er sich mit seinem Gespann mitten auf dem ausgefahrenen Dorsteich. Die Insassen des Wagens konnten sich noch rechtzeitig durch Herauspringen an das Festland retten. Kurz darauf brach die Eisbede und Gespann und Wagen stanken im Wasser. Nach vielem Mühen und nachdem durch die Eisbede ein Weg gelöst worden war, konnten die Pferde zunächst in die Ställe des Dominiums gebracht werden. Am kommenden Tag wurde auch der Wagen aus dem Wasser geborgen.

**Schweidnitz, Vermittelt wird der 24 Jahre alte Arbeiter Georg Winkler.**  
Er war als Inhaber der Heil- und Pflegeanstalt auf kurze Zeit beurlaubt und ist nicht mehr zurückgekehrt.

**Bad Charlottenbrunn, Eine neue Quelle erschlossen.**  
Um den Wassermangel der Gemeinde zu beheben, werden seit längerer Zeit Bohrungen vorgenommen, die auch mit Erfolg verliefen. Man stieß jetzt in 40 Meter Tiefe auf eine wasserführende Schicht, die 6000 Liter Wasser in der Stunde liefert. Die Bohrungen gehen noch weiter, weil noch sachmännlichem Urteil sich unter Bad Charlottenbrunn eine kohlensäurehaltige Mineralwasserader hinzieht, die man für das Bad erschließen will.

## Feuer im Leipziger Volkshausesneubau.

Leipzig, den 3. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Am Dienstag früh ereignete sich in dem Neubau des Leipziger Volkshauses ein größeres Schadenfeuer. Auf noch unaufgeklärte Weise entstand auf dem Dachboden des Neubaus ein Brand, der sich in kurzer Zeit auf das ganze Gebäude erstreckte. Der Dachstuhl ist durch den Brand zum Teil vernichtet worden. Auch ist größerer Sachschaden in den anderen Räumlichkeiten durch Feuer und Wasser entstanden. Der gesamte Wirtschafts- und Hotelbetrieb erleidet durch den Brand keine Unterbrechung. Auch die Versammlungsräumlichkeiten, vor allem der große Saal sind durch den Brand nicht in Mitleidenhaft gezogen worden.

## Der Justizminister will nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden.

Die Behandlung der Straffachen von besonderer Bedeutung.  
Berlin, 3. Januar. Aus einer allgemeinen Verfügung des preussischen Justizministers teilt der Amtliche Preussische Pressedienst folgendes mit: Ergibt sich Grund zu der Annahme, daß eine Straffache wegen der Person oder der Stellung der Beteiligten oder wegen der Art oder des Umfangs der Anschuldigungen das Interesse weiterer Kreise erregen oder politische Bedeutung gewinnen, insbesondere parlamentarische Erörterungen hervorgerufen wird, so ist dem Justizminister ohne Rücksicht auf den Stand des Verfahrens alsbald Mitteilung zu machen. Es muß in solchen Straffachen nach Möglichkeit vermieden werden, daß hinsichtlich wichtiger Maßnahmen das Justizministerium vor vollendete Tatsachen gestellt wird. Die Staatsanwaltschaft hat daher, soweit es mit dem Interesse der Strafverfolgung vereinbar ist, vor eingreifenden Entscheidungen über die beabsichtigten Schritte zu berichten.

## Es gibt keine „Exzellenz“ im Reichsheere.

Berlin, 3. Januar. Wie den Blättern mitgeteilt wird, ist der Titel Exzellenz für Generale schon im Jahre 1923 für die Reichswehr abgeschafft worden. Seitdem werden in der Reichswehr die Offiziere mit dem Dienstgrad angedeutet. Die Verfügung ist jetzt nur durch General Heye in Erinnerung gebracht worden.

## Noch ein Wahlprotest in Hessen.

Darmstadt, 3. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die Evangelische Volksgemeinschaft in Hessen hat nunmehr auch gegen die hessischen Landtagswahlen vom 13. November vorigen Jahres bei dem zuständigen Staatsgerichtshof Einspruch erhoben. Diese Gemeinschaft, die sich noch nicht als Partei konstituiert hat, stellt in der Begründung ihres Einspruchs die führe Behauptung auf, sie hätte im Falle einer Teilnahme an der Wahl zwei bis drei Mandate erhalten, und dadurch wäre das Ergebnis der Wahl erheblich geändert worden. Die „Volksgemeinschaft“ fordert neuerdings von der hessischen Regierung sogar Schadenersatz. Sie fordert, daß für die Kosten, die ihr durch die Wahlbeschränkung entstanden sind, der hessische Staat Ersatz leiste.

Das Urteil des Hessischen Staatsgerichtshofes über die Gültigkeit der letzten hessischen Landtagswahl ist voraussichtlich in der letzten Woche des Januar zu erwarten.

## Die Regierungsbildung in Danzig.

**Blöhlische Schwierigkeiten kurz vor dem Abschluß.**  
Danzig, 3. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Die Verhandlungen über die Neubildung der Regierung stehen vor dem Abschluß. Der neue Senat wird sich aus den Sozialdemokraten, dem Zentrum und den Liberalen zusammensetzen. Der neue Volkstag dürfte am 11. Januar zu seiner ersten Plenarsitzung zusammentreten. Die Regierung wird voraussichtlich bis dahin gebildet sein.

Danzig, 4. Januar. (Eig. Funterbericht.)

Die Verhandlungen über die Neubildung der Regierung haben am Dienstag unterwartet zu Schwierigkeiten geführt. Nach der bisherigen Regelung waren die parlamentarischen Senatoren dem Volkstag gegenüber verantwortlich und im Falle eines Rücktritts der Regierung schieden nur sie aus. Sozialdemokraten und Liberale kündigen darauf, daß die Verantwortlichkeit auch auf die hauptamtlichen Senatoren ausgedehnt werde. Dem widerspricht das Zentrum, so daß die Verhandlungen abgebrochen werden mußten. Die Besuche, trotzdem eine Regierung aus Sozialdemokraten, Zentrum und Liberalen zu bilden, werden fortgesetzt.

## Deutschlands Zahlungen an Frankreich und ihre Verwendung.

Paris, 3. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Das französische Schatzamt teilt mit, daß die Zahlungen Deutschlands an Frankreich nach dem Dawesplan sich im Jahre 1927 auf 3318 Millionen Franken belaufen haben, wovon 560 Millionen Franken für die Deckung der Bekämpfungskosten verwendet wurden, während 1250 Millionen Franken als Entschädigungen in den zerstörten Gebieten ausgezahlt wurden. Der Rest von 1508 Millionen wurde zur Tilgung der Gesamtschuld Frankreichs verwendet.

## Begnadigungen in Frankreich.

Paris, 3. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Der Präsident der französischen Republik hat anlässlich des Jahreswechsels 286 Militärpersonen, die vom Kriegsgesetz verurteilt worden waren, amnestiert. Darunter befindet sich auch der im Jahre 1921 in Taza (Marokko) wegen angeblicher Lieferung von Waffen an den Feind auf Grund eines unvollständigen Beweisverfahrens zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurteilte Kapitän Moirand, dessen Fall sich die französische Liga für Menschenrechte angenommen hatte.

## Moskaus Kampf gegen die Korruption.

Moskau, 3. Januar. Der Oberste Gerichtshof verurteilte den kaufmännischen Direktor der Eisenabteilung der Staatsbank, Poljakoff und keinen Geschehen, Telesin, wegen Erteilung geheimer kommerzieller Auskünfte an Private und wegen betrügerischen Verkaufes von Getreide zum Tode und zur Konfiskation des Vermögens. Zwei Kaufleute wurden ebenfalls zum Tode verurteilt. Sieben weitere Angeklagte erhielten verschiedene Freiheitsstrafen, sechs Angeklagte wurden freigesprochen. Das Gericht beschloß für Poljakoff und Telesin die Nichtanweisung der Amnestie nachzugehen. Für die beiden Kaufleute wurde die Todesstrafe in zehnjährige Gefängnisstrafe umgewandelt.

## Aus Schlessen.

### Tarifkündigungen in Schlessen.

Sowohl die Arbeitnehmer wie die Arbeitgeber der feiner keramischen Industrie haben den noch bis 31. März dieses Jahres gültigen Reichsmanteltarif gekündigt. Zu gleicher Zeit laufen auch die Abkommen über Lohn- und Ueberarbeit ab. Ein Termin für neue Verhandlungen ist noch nicht festgelegt.

In der schlesischen Granitstein-Industrie ist der bis zum 28. Februar geltende Tarif von der Arbeitgeberseite gekündigt worden. Hier dürften sich die kommenden Verhandlungen außerordentlich schwierig gestalten, da die Unternehmer schon die Kürzung von den Arbeitnehmern geforderten Lohn-erhöhungen abgelehnt haben.

### Irdisches Kapital im Waldenburger Revier?

Die geplante Stilllegung der Viktoriagrube bei Gottesberg bedeutet, wie wir schon einmal betonten, eine nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Gefahr für den gesamten oberen Teil des Waldenburger Reviers, dessen Bevölkerung im wesentlichen in wirtschaftlicher Abhängigkeit der Grube lebt. So hat die Nachricht von der bevorstehenden Stilllegung nicht nur erhebliche Unruhe unter der bisherigen Belegschaft der Grube, sondern auch bei den Gewerbetreibenden und Hausbesitzern hervorgerufen. In einer Versammlung der Hausbesitzer aus den umliegenden Gemeinden teilte nun Landtagsabgeordneter Hase-Visantz mit, daß die Prager Eisen-W.G. beabsichtigt, die Viktoriagrube zu erwerben und weiter in Betrieb zu halten. Eine Bestätigung dieser Nachricht muß noch abgewartet werden.

Die in der gleichen Versammlung anwesenden Landtagsabgeordneten Bayer und Lange, sowie der Landrat des Landkreises Waldenburg traten dafür ein, daß bei der Sukzession seitens der Kapitalgebernden staatlichen Instanzen die Bedingung der weiteren Betriebsführung auf der Viktoriagrube gestellt werde. Eine in diesem Sinne gehaltene Entschließung wurde an das preussische Staatsministerium weitergeleitet.

### Die oberhessischen Verkehrsarten verlängert.

Gültigkeit bis zum 29. Februar.  
Da die polnischen Behörden die Erneuerung der bisherigen, bis zum 21. Dezember 1927 gültig gebliebenen Verkehrsarten nicht bewilligten konnten, wurde die Gültigkeit der Verkehrsarten allgemein bis zum 29. Februar 1928 verlängert.

Zobten. Schnell gefaßt wurde von den hiesigen Landjägern der Ranz, der in der Woche vor Neujahr bei der Lehrerin der evangelischen Schule in Zobten eingebrochen und dieser außer dem Bargeld sämtliche Wertgegenstände geraubt hat. Es handelt sich bei dem Täter, der sich damals maskiert hatte, um den hiesigen Tischler Gürtlich, der bei einem vorzigen Tischlermeister beschäftigt war und in dessen Auftrag Reparaturen in der Schule ausführte. Bei diesen Arbeiten hat er die Einbruchgelegenheit ausgenutzt.

## Landkreis Breslau/Neumarkt.

### SPD., Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt.

#### Berammlungskalender.

Kietzdorf. S. V. Sonnabend, den 7. Januar, findet eine Funktionärversammlung statt. Jeder Funktionär hat die Pflicht zu erscheinen. Näheres wird noch an dieser Stelle bekanntgegeben. — Sonntag, den 8. Januar: Generalversammlung. Alle Parteimitglieder und -genossen sind herzlich eingeladen. Gäste haben keinen Zutritt. Die Tagesordnung wird noch bekanntgegeben.

Schwoitzsch. Freitag, den 6. Januar, abends 7 1/2 Uhr, findet im Lokal Hoffmann unsere diesjährige Generalversammlung statt. Alle Parteimitglieder müssen erscheinen. Es sind wichtige Wahlen vorzunehmen.

Kattern. Unsere Generalversammlung findet Sonnabend, den 7. Januar, bei Gürtler um 19 Uhr statt. Es wird erucht, daß alle Genossen pünktlich zur Stelle sind.

Carlowitz-Schwoitzsch. Aus der Partei. Unsere Generalversammlung findet Sonntag, den 8. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Lokal von Krause in Carlowitz statt. Da der gesamte Vorstand neu zu wählen ist, wird es allen Genossinnen und Genossen zur Pflicht gemacht, pünktlich zu erscheinen.

Stabelwitz. Sonntag, den 8. Januar, abends 6 Uhr, findet unsere diesjährige Generalversammlung bei Ketzlich statt. Genosse Schiffer nimmt daran teil und wird einen Vortrag über die Aufgaben im Jahre 1928 halten.

Wilschau. SPD. Unsere diesjährige Generalversammlung findet am Sonnabend, den 7. Januar, abends 7 Uhr, bei Genossen Trautmann statt. Genosse Schiffer ist anwesend.

Kathen. Sonntag, den 8. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet unsere Generalversammlung bei Becker statt. Pünktliches und pünktliches Erscheinen ist notwendig.

Klein-Sägwitz. SPD. Unsere Generalversammlung findet am Sonntag, den 8. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal Seibel statt. Wichtige Arbeiten sind zu erledigen, deshalb muß jedes Mitglied zur Stelle sein.

Neumarkt. SPD. Unsere Generalversammlung findet Sonnabend, den 14. Januar, abends 8 Uhr, im „Gelben Löwen“ statt. Damit es jeder Parteigenosse und jedem Parteigenossen möglich ist, an der ersten wichtigen Versammlung des neuen Jahres teilzunehmen, erfolgt hiermit rechtzeitige Bekanntgabe.

Handsfeld. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltet Sonnabend, den 7. Januar, ab 7 Uhr in Menzels Lokalitäten einen Maskenball. Für gute Unterhaltung und Stimmung ist bestens gesorgt. Alle republikanischen Frauen und Männer sind hierzu herzlich eingeladen.

Neumarkt. Die Generalversammlung des Ortsauschusses findet Sonnabend, den 21. Januar, abends 8 Uhr, im „Gelben Löwen“ statt. Bis zu diesem Termin sollte jede dem Ortsauschuss angehörende Gewerkschaft die Wahl der Reichsbannermitglieder und Delegierten vorgenommen haben. Der den Gewerkschaften zugesandte Fragebogen ist nach Möglichkeit bald ausgefüllt zurückzuführen.

Schwitzsch bei Gant. Zwanzig Hühner und ein halbes Schwein wurden von unbekanntem Täter durch einen Einbruch gestohlen.

## Strehlen.

SPD-Ortsgruppe Jeldersdorf. Sonnabend, den 7. Januar, abends 7 1/2 Uhr, bei Herrn Kretschmer Versammlung.

SPD-Ortsgruppe Jeldersdorf. Sonntag, den 8. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Herrn Beder in Danzig Versammlung. Referent in beiden Versammlungen Genosse Zellner-Strehlen. Herzliche Beteiligung aller Genossen und geladener Gäste wird erwartet.

SPD-Ortsgruppe Rappitz. Sonntag, den 8. Januar, nachmittags 3 Uhr, in Jeldersdorf bei Herrn Kretschmer Versammlung. Sein Kommunalvertreter darf hierzu fehlen.

**Straßen-Anzeigen**

**Ein großes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!**  
Am 2. Januar 1928, mittags 12 1/2 Uhr, verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine inniggeliebte Gattin, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante  
**Frau Karoline Buchmann**  
geb. Antlich  
im Alter von 51 Jahren.  
in tiefstem Schmerz  
**Frank Buchmann**  
nebst Kindern und Angehörigen.  
Einäschung: Freitag, den 6. Januar, 15 Uhr, im Krematorium in Gräbchen.

**Zurück**  
**Dr. Leo Boß**  
Hals-, Nasen- und Ohrenarzt  
Friedrich-Wilhelm-Straße 62

**Verband d. Fabrikarbeiter Deutschlands**

Am 2. Januar 1928 verstarb unsere Kollegin  
**Berta Siegemund**  
im Alter von 30 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren  
Die Mitglieder der Zelle Breslau.  
Beerdigung: Donnerstag, den 5. Januar, nachmittags 14 1/2 Uhr, vom Trauerhause in Klettendorf, Gartenstraße 5, nach dem Friedhof Klettendorf

**Trauerhüte**  
bekannt größt. Auswahl, billigst. Preise!  
**Halda Siedner**  
Schmidbrücke 15/16  
Ecke Kunterschiedestr.

**Oberbett, 2 Rippen**  
mit rotem Unter- 539  
für 24,00 Stk. zu verkaufen  
Freiburger Str. 5, im Unte

**Druckerei**  
**Boltswacht**  
fertig!  
moderne Druckmaschinen  
Breslau 2, Kurfürst. 4/6

**BRESLAUER**  
**HALLENSCHWIMMBAD**  
Wannenbäder  
Schwimmunterricht  
Schwitzbäder  
El. Lichtbäder  
Inhalatorium  
TAGLICH 8-20 UHR AUSSER SONNTAGS

**Buchhandlung Boltswacht** Modernes Antiquariat  
Breslau 3 Neue Graupenstraße 6

**Abel & Maier**  
**Lüchtigen Kürschner**  
für Galanterie und Mäntel, sowie Näherin für Hand und Maschine sucht per sofort  
**Adolf Pinkus, Pelzwarenfabrik, Radmarkt 11.**

**Berücksichtigt unsere Inserenten!**

**Wollwaife**  
Intelligenter Junge, 14-16 Jahre, findet Lehrstelle als Elektriker bei vollem Familienanschluss. Offerten mit Bild an die Geschäftsstelle d. Stg. unter **A. 110.**

**Vorfälle**  
Damenbezüge 130x200 m. 2 Stk. 80x80, prachtvoll, nur 12.50  
Wollwaife gefärbt unbedruckt Friedländer, Sonnenstr. 30.  
**Wohnungen**  
Zweifache 2 teilige  
**sonnige Stube**  
und Alkoven etc, Gas, Bergstraße, gegen Stube und Küche Gräbchen Vorstadt. Offerten unter **B. 147** Geiselsstr. 101, 31g.

**Beginn:**  
**Mittwoch,**  
**4. Januar,**  
vorm. 9 Uhr!

**Großer**

**Beginn:**  
**Mittwoch,**  
**4. Januar,**  
vorm. 9 Uhr!

**AUSVERKAUF**

**wegen Aufgabe unserer Geschäftsräume!**

Unsere großen Warenbestände in Baumwollwaren, Wäsche, Trikotagen, Gardinen, Tischdecken, Bettdecken, Steppdecken, Schlaf- und Reisedecken, Divandeen, Teppiche, Bettvorleger, Linoleum, Wachstuch, Strümpfe, Socken, Strickwaren, müssen innerhalb kurzer Zeit geräumt werden, deshalb Verkauf zu

**Sensations-Preisen!**

Nachstehend nur einige Beispiele:

<b>Prima Velour-Barchend</b> durchweg neue Muster 1. Dinsten u. Kleider Meter <b>72 Pf.</b>	<b>Hemden-Barchend</b> gute weiche Ware Meter <b>48 Pf.</b>	<b>Warme Bettfücher</b> 120 x 120 cm. wollige Qual. in rot. Rante Stück <b>1.95</b>	<b>Hemdentuch, bewährte Qualität</b> Meter <b>46, 52, 58, 60, 65 Pf.</b> Mako-Quantitäten für feinste Wäsche im großen Sortiment, sehr wohlfeil!	<b>Gute, rote Inletts</b> langjährig bewährte Qualität 80 cm breit 130 cm breit Mr. <b>1.20</b> Mr. <b>2.10</b>
<b>Bunt karierte Züchen</b> gute, schlesische Fabrikat 80 cm breit 130 cm breit Extra ge. Qual. Mr. <b>55 Pf.</b> Mr. <b>95 Pf.</b> Mr. <b>80 Pf.</b>	<b>Küchen-Handtücher</b> Meter <b>35, 40, 50 Pf.</b> <b>Gesichts-Handtücher</b> Meter <b>65, 68, 75 Pf.</b>	<b>Juniper-Schürzen</b> gestr. u. gedr. St. <b>95 Pf.</b> <b>Kochschürzen</b> beste, neue Muster. Stück <b>1.25</b> <b>Kinder-Schürzen</b> Stück 65, 80 <b>45 Pf.</b>	<b>Fertige Bettfücher</b> Fa. Kalko 140x200 St. <b>2.20</b> Fa. Hüblein 130x200 Stück <b>3.50</b>	<b>Fertige Bettbezüge</b> 1 Deckbett 2-Kissen Wäschetuch zum Knöpfen . . . 6.80 <b>5.80</b> Prima Linon zum Knöpfen . . . 9.50 <b>8.50</b>
<b>Damen-Hemden</b> Trägerform, solides Wäschetuch m. Klöppel- Spitze oder Stickerei und Hobelraum Stück <b>1.05 1.40 2.10</b>	<b>Knob.-Barchendhemden</b> <b>1.40</b> <b>Kinder-Fatteranzüge</b> Stück <b>1.70</b> <b>Damen-Futterhüllen</b> Stück <b>1.80</b> <b>Barchend-Unterröcke</b> . . . <b>2.90</b> <b>Gestr. Kinderanzüge</b> Stück <b>1.75</b> <b>Gestr. Damenhosen</b> Stück <b>2.70</b>	<b>Berufskleidung</b> für Eisenr., Ärzte, Richter, Schlichter, Monteur, gute Qualitäten <b>sehr billig</b>	<b>Woll-Garnituren</b> Jahden, Deckteid, Schal und Mäntel Stück <b>8.50</b> <b>5.00</b>	<b>Damen-Hemden</b> mit voller Achsel, aus mittelfein. Wäschetuch, mit Boge und Stickerei Stück <b>1.60 1.90 2.40</b>
<b>Herren-Taghemden</b> solides Wäschetuch mit Seitenlinie Stück <b>2.65, 3.20, 4.30</b>	<b>Ein Posten</b> <b>Frott.-Handtücher</b> Stück <b>1.30 1.50 85 Pf.</b> <b>Frottier-Badeschube</b> . . . <b>15 Pf.</b> <b>Mischfarbe Wollstrümpfe</b> . . . . . Stück <b>8 Pf.</b> <b>Badeschube</b> für Kinder u. Erwachsene, schön, weich und sehr feibigen Kanten, besonders wohlfeil!	<b>Banan-Fachhemden</b> mittelfeine Wäschetuch, mit ganz feinem gestrickt. . . . . Stück <b>5.00 5.50 2.80</b>	<b>Woll-Garnituren</b> mit reicher Färbung, Schärpe und Ansat. . . . . Stück <b>1.50 2.50 2.50</b>	<b>Krawattenhalter</b> . . . . . Stück <b>3 Pf.</b> <b>Haaradeln</b> . . . . . Brief <b>1 Pf.</b> <b>Stahlstecknadeln</b> . . . . . Brief <b>3 Pf.</b> <b>Matrosen-Garnituren</b> . . . . . <b>50 Pf.</b> <b>Hemdenbogen</b> . . . . . Meter <b>3 Pf.</b>
<b>Paloma-Stickwolle</b> . . . . . 3 Pf. <b>Jackenwolle</b> . . . . . Lage zur <b>45 Pf.</b> <b>Kleppflochseide</b> schwarz, Rotk. 3 Pf. <b>Perlmutter-Köpfe</b> . . . . . Dutzend <b>8 Pf.</b> <b>Knotenköpfe</b> . . . . . Dutzend <b>7 Pf.</b>	<b>Halsstares</b> moderne Muster, Eleganz und Teil . . . . . Stück <b>1.50 1.50 78 Pf.</b> <b>Woll- und Baumwoll-Garnituren</b> Stück, Preisangabe in allen Qualitäten . . . . . <b>2.50 2.50 1.50</b> <b>2000 Nadeln-Garnituren</b> Neu gebl. Qualitäten in prachtvoll. Packung	<b>Bettdecken</b> Tüll und Elster. Stück <b>5.20 4.50 2.80</b> <b>Schlafdecken, Steppdecken, Bettdecken</b> <b>Divandeen</b> ganz besonders preiswert Stück <b>2.50 2.50 5.40</b>	<b>Seidenglanz-Satin</b> 80 cm breit, gold. Bl. rot grün. . . . . <b>98 Pf.</b> Blau lackt. . . . . per Meter nur <b>98 Pf.</b> <b>Satin, Kretonne u. Kattun</b> 80 cm breit, in verschiedenen Farben, Modern und Fashion. Mr. <b>1.25 1.50 85 Pf.</b>	<b>Reinleimene Kaffeegedecke</b> mit zerlegter Karte mit 4 Ser. <b>8.00</b> vierten <b>4.50</b> , mit 6 Servietten, Jacquard-Karte, Eisen. Stück <b>8.80</b> Blau gold. . . . . Stück <b>Kaffeegedecke</b> bunt kariert <b>75 Pf.</b> <b>Servietten</b> weiß . . . . . Stück <b>78 Pf.</b> <b>Pokerfücher</b> gestrickt. Stück <b>16 Pf.</b>

Kein Rabatt - kein Umtausch - Bei großen Aufträgen werden Ihnen wir möglichst die Vorzugskonditionen zum Einkauf zu benutzen. - Versand von 30 Mk. an franko.

**Deutsches Kaufhaus G.m.b.H.**  
Oblauer Straße 75 **BRESLAU** Oblauer Straße 75

Klein- und Großhandel: Carl Simon, für die Kasse: Max Toller. - Redaktion: Schulplatz 5. - Druckerei: Schulplatz 4. - Druck u. Verlag der „Kaufhaus“ G.m.b.H., sämtlich in Breslau.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. Januar 1928.

Die ersten Tage.

In diesen ersten Tagen des neuen Jahres ist's einem zu weilen zumute wie dem Mieter, der die neue Wohnung bezogen hat, und der nun zaghaft abtastet, wie das hier alles ist...

Der Weihnachts-Neujahrskomplex stellt so etwas Neuliches wie eine Barriere dar: eine natürliche Interpunktion der Zeit. Es ist eine betrübliche Erfahrung der Statistik, daß der Stimmungsgehalt, der vom Abschluß des Jahres ausgeht...

Die Bekannten, die einem auf der Straße begegnen, begrüßen sich nicht mit dem üblichen einfachen Gruß. Gleich als ob die Fahrt durch die Zeit in den letzten Tagen besonders beschwerlich gewesen wäre, und als ob es gegolten hätte, außergewöhnliche Widerstände zu überwinden...

So um den 5., 6. Januar herum weicht dann das unterirdische und leise Gefühl, daß etwas Außergewöhnliches vorliege in diesen ersten Tagen des Jahres, daß sie der Start zu etwas Neuem, Anderem wären, daß sie zu Optimismus oder gesteigertem Lebensbegehren Veranlassung gäben...

Steuertaxen für Januar 1928.

- 5. Januar: Steuerabzug vom Arbeitslohn für die Zeit vom 16. bis 31. Dezember 1927. Keine Schonfrist.
10. Januar: Einkommensteuer-Vorauszahlung für das 4. Vierteljahr 1927 in Höhe eines Viertels der im letzten Steuerbescheid festgesetzten Steuerpflicht. Keine Schonfrist.
19. Januar: Körperschaftsteuer-Vorauszahlung wie bei der Einkommensteuer. Keine Schonfrist.
10. Januar: Umsatzsteuer-Voranmeldung und Vorauszahlung für das 4. Quartal 1927. Schonfrist bis 16. Januar 1928.
10. Januar: Kirchensteuer, meist in Höhe eines Viertels der im letzten Bescheid festgesetzten Steuerpflicht. Ohne Schonfrist.
16. Januar: Grundvermögenssteuer nebst Gemeindeforschlag sowie Hauszinssteuer. Keine Schonfrist.
20. Januar: Steuerabzug vom Arbeitslohn für die Zeit vom 1. bis 15. Januar 1928. Keine Schonfrist.
31. Januar: Ausschreibung der Lohnzettel für Steuerabzug vom Arbeitslohn durch den Arbeitgeber für die Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn im Kalenderjahr 1927 mehr als 9200 RM. betragen hat. Keine Schonfrist.

„Gesundheits-Inventur“.

Dem Amtlichen Preussischen Pressedienst wird vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung geschrieben: Der menschliche Körper ist vielfach mit einem Warenhaufe veranschaulicht worden, dessen einzelne Abteilungen bestimmte Artikel beherbergen resp. produzieren. Während aber der sorgsame Kaufmann mindestens am Jahresende, bisweilen aber, und nicht zu seinem Schaden, zweimal oder mehrmals im Jahre eine Inventur anstellt, d. h. die Bestände seines Lagers zu überprüfen, Fehlendes zu ergänzen und Schadhaftes abzutun pflegt, hat sich eine Inventur im „Warenhaus Mensch“ bisher leider noch wenig eingebürgert...

Auf jeden Fall sollte jeder, dem seine Gesundheit lieb ist, mindestens einmal im Jahre durch den Arzt seines Vertrauens eine solche Gesundheits-Inventur vornehmen und für schleunige Ausbesserung etwaiger gesundheitlicher Schäden sorgen lassen, denn: Zu spät erfährt man es zumeist, Der beste Arzt Vorbeugung heißt!

Die Schulferien im Jahre 1928.

Der Oberpräsident hat für alle Schulen Niederschlesiens, die sich an Orten mit höheren Lehranstalten befinden, folgende Ferien-Ordnung erlassen:
Weihnachtsferien: Schulanfang Dienstag, den 10. Januar 1928.
Osterferien: Schulschluß Mittwoch, 4. April, Schulanfang Donnerstag, 19. April.
Pfiingstferien: Schulschluß Freitag, den 25. Mai, Schulanfang Dienstag, den 5. Juni.
Sommerferien: Schulschluß Donnerstag, den 5. Juli, Schulanfang Donnerstag, den 9. August.
Herbstferien: Schulschluß Freitag, den 28. September, Schulanfang Dienstag, den 9. Oktober.
Weihnachtsferien: Schulschluß Freitag, den 21. Dezember 1928, Schulanfang Dienstag, den 8. Januar 1929.

Arbeiter-Bildungs-Ausschuß.

Kursus über die „Geschichte der Arbeiterbewegung“. An den Freitagen 13., 20. und 27. Januar, findet abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße Nr. 17, Zimmer 11, ein Kursus über die „Geschichte der Arbeiterbewegung“ statt.
Lehrer: Oberregierungsrat i. W. Albert Rudolph, Wanderlehrer des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit.
In jedem Abend findet eine Doppelstunde statt. Hörergebühr 50 Pfennig, für Erwerbslose die Hälfte. Die Hörer können sich anmelden im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße Nr. 17, Zimmer 36, und in der Redaktion der „Volkswacht“, Frändelplatz Nr. 3.

Kraftwagenfahrt in das Eulengebirge.

Der Schlesische Verkehrsverband teilt uns mit, daß am Sonntag, den 8. Januar, die Kraftwagenfahrt mitten in das Eulengebirge nach Wüstewaltersdorf und bei günstigen Straßenverhältnissen bis hinauf zur Grenzkaude nochmals wiederholt wird, da diese Fahrt außerordentlich viel Anklang gefunden hat. Die Wagen reichen am Neujahrstage für die Nachfragenden nicht aus. Abfahrt um 8 1/2 Uhr morgens vom Lauschaerplatz über Schweidnitz, Schleierstal. Rückfahrt abends 5 1/2 Uhr mit einstündiger Pause in Schweidnitz zum Abendessen. Die Karten (für Hin- und Rückfahrt 8 Mark) sind in der Auskunftsstelle des Verkehrsvereins Breslau im Hauptbahnhof (Verkehrshallen) werktäglich von 8 bis 18 Uhr zu haben.

Gewerkschaftshaus-Vorstellungen.

Heute beginnt der neue Spielplan mit dem besten Film der Potemintalasse „Die Mutter“ und einem sehr guten Kulturprogramm. Alles nähere wollen Sie, bitte aus dem heutigen Zinnetal im lokalen Teil erfahren. In anbeacht der großen Nachfrage gerade nach diesem Film in unserem Bekehrerkreis ist ein Besuch in den ersten Tagen ratsam, damit auch für jeden Besucher ein Sitzplatz garantiert werden kann.

Der Ringertwettbewerb im Zirkus Busch

wurde am Dienstag abend eingeleitet durch einen Kampf des Tischen Prochaska mit Bogtmann-Bagern. Der Verlauf dieses Kampfes bewies erneut, daß Prochaska wohl imstande ist - ähnlich wie Wineski im vorigen Jahre - den gefährlichsten Doppelneelson mit Erfolg anzuwenden. Da ihm das auch am Dienstag gut gelang, ohne daß Bogtmann in der Lage war, diesen gefährlichen und schmerzhaftesten aller Griffe zu sprengen, ging der Tische naturgemäß schon im ersten Gange binnen weniger Minuten als Sieger hervor. - Das zweite Treffen zwischen Alfonso Steurs-Belrien und Meierhaus-Dortmund verlief weniger interessant und muß als mäßige Leistung gewertet werden. Nach zwei Gängen war Steurs seinen Gegner durch Ueberchwinger auf beide Schultern und drückte ihn länger als zwei Sekunden auf den Teppich. - Danach traten sich Grüneisen-Schweiz und Spvacek-Jugoslawien gegenüber. Der Schweizer war vorzüglich in der Abwehr, während Spvacek wiederum mit zwei Verwarnungen bedacht werden mußte. Als er zum Schluß den Schweizer in der Brücke reglementwidrig aufschlug, blieb nichts weiter übrig, als ihn für diesen Abend zu disqualifizieren, was einem Siege des Schweizer gleichkam. Hierauf trat Huhjanen gegen Haber-Königsberg an. Als ihm sein Gegner ein wenig zuechte, hob er diesen einfach hoch und trug ihn auf die Ringenbrüstung, um ihn dort abzusetzen. Nach neun Minuten besiegte Huhjanen dann spielend seinen durchaus nicht unbedeutenden Gegner.

Arbeiter und Angestellte besucht das Thalia-Theater!

Vom Arbeiterbildungsausschuß Breslau wird uns geschrieben:

Seit Freitag vor Weihnachten wird im Thalia-Theater ein Schauspiel von Bruno Frank, „Swölftauener“, aufgeführt. In dem Stück wird geschildert, wie einer der deutschen Duodezfürsten des 18. Jahrhunderts, um die Löhner in seinem Weidbettel zu verstopfen und die großen Mittel für sein verschwenderisches Leben zu beschaffen, rüchichtslos fast die ganze männliche Bevölkerung seines Landes als Soldaten an die Engländer veräußert, damit diese mit ihrer Hilfe die Aufständischen in Nordamerika bekämpfen. Das Stück, das auch künstlerisch ein gutes Niveau einhält, zeigt, wie der Fürst zum zweiten Male innerhalb kurzer Zeit 15 000 Mann aus der Bevölkerung seines Landes herauspreist und an die Engländer verschickert. Unter den Verkauften sind zahlreiche kleine Bauern, die ihren Hof im Stich lassen müssen, die außerdem gesundheitlich nicht annähernd den Anforderungen gewachsen sind, die ein Feldzug an die Menschen stellt. Ja, der Herzog macht sogar in dem Vertrag mit den Engländern zur Bedingung, daß die Verwundeten und Gefangenen, sowie die Krüppel vor Friedensschluß in Amerika niemals wieder in ihre Heimat zurückkehren dürfen, damit ihr Ausblick und ihre Erzählungen nicht die Bevölkerung seines Landes nicht aufreizen. Durch das mutige Eingreifen eines seiner Sekretäre, der den König von Preußen von dem beabsichtigten Durchzug der verkauften Soldner durch preussisches Gebiet benachrichtigt, so daß dieser den Durchzug verhindern kann, wird das ganze widerliche Geschäft zunichte gemacht. Das Werk ist eine außerordentlich interessante und aufklärende kulturgeschichtliche Schilderung einer der schlimmsten Perioden der deutschen Geschichte, wie auch der schrecklichen sozialen Verhältnisse, die unter dem fürstlichen Absolutismus in Deutschland herrschten. Wir können daher jedem Arbeiter empfehlen, eine der noch bevorstehenden Aufführungen dieses Werkes zu besuchen, zumal auch die Aufführung ausgezeichnet ist. Durch Eintritt in die Thalia-Theatergemeinde der „Volkswacht“ ist es übrigens möglich, schon zum Preise von 95 Pf. eine solche Aufführung zu besuchen.

Ein Hundeleben.

Mein Friseur ist ein freundlicher, kinderloser Chemann, der keinen wertvollen Raschhund liebt. Wenn er - der Friseur - mich rasiert, dann erzählt er mir als alten Stammkunden so allerlei und ich höre zu, stelle manchmal Zwischenfragen und bilde mich.

Auch so ein Hundeherr hat seine schweren Sorgen. Nicht allein, daß er allsamtäglich und zwischendurch auch in der Woche mit Bangen die Dressur seines Tieres leiten muß. Die Hundewirtschaft ist eines der schwierigsten Gebiete menschlicher Geistestätigkeit. Bisher hatte ich geglaubt, daß alle Hunde, sofern sie nicht beißen, liebe Tiere seien; und ich habe sie fast alle gestreichelt und schön mit ihnen getan. Das war ein sehr proletarisches Verhalten, was mir aus den Ausführungen des Barbiers so recht klar geworden ist.

Zwischen Hund und Hund ist ein himmelweiter Unterschied; da kaffen Gegensätze weitaus größer als zwischen Rassen und Klassen der Menschheit. Die Ohren, die Nase und der Bart und die Beine und der Bauch und der Lauf und die Schulterhöhe und tausenderlei andere Merkmale müssen sorgfältig geprüft und oft korrigiert werden. Der Hundeherr, in dem mein Friseur ist, wackelt scharf darüber, daß keine Rasse immer edler und edler wird. Das ist ihm ja auch, wenigstens bei den Hunden, die ja kein ausschließliches Interessengebiet bedeuten, bereits beträchtlich gelungen.

Neulich sollte der Hund des Friseurs, der eine Hündin ist, niederkommen. War das eine Aufregung schon wochenlang vorher! Als dann eines Abends endlich die schwere Stunde herannahte, da war die ganze Familie, einschließlich des Dienstmädchens und der Nachbarin im Lager der Wöchnerin versammelt. Die Wöchnerin bekam eine Art Milchfieber; die eigenen Kinder wurden vergiftet. Nichts half. Der Tierarzt, der eines Kindes gegen 2 Uhr aus dem Bett geholt wurde, hatte Mühe, die schmerzreiche Mutter zu retten; die sechs Hundekinder, denen bei Nacht und Nebel noch eine fremde Amme beschafft wurde, starben gleichwohl. Die zugehörigen Menschen liefen mit verfürten Gesichtern herum; Tränen des Mitleids und der Ergriffenheit meinten die menschlichen weiblichen Friseurfamilienmitglieder.

Neun Hundekinder waren es einst gewesen. Drei mußten sofort getötet werden aus eigentlichen Gründen; denn mehr als sechs Junge darf laut Berrinsbescheid kein Züchter großziehen, damit der Nachwuchs sich nicht gegenseitig schwächt. Nur bei Eingehaltung dieser Höchstzahl wird der amtliche Stammbaum ausgestellt. (Jetzt weiß ich, warum die meisten Menschen keinen haben.) Die übriggebliebenen sechs sind tot.

Die bedauernswerte Mutter ist nach wochenlangem Siechtum wieder in den Vollbesitz ihrer Gesundheit gelangt. Stolz geht sie neben ihrem Herrn auf der Straße dahin. Sie hat ein starkes Rassenbewußtsein und macht sich nie mit proletarischen Milchrossenhunden gemein. Sie ist ein Hund aus ersten Gesellschaftskreisen und weiß so gut wie Lubendorff, was sie ihrer Rasse schuldig ist. Die Tatsache, daß die oberen zehntausend Hunde zusammenhalten, ist wichtig für den Bestand der hündischen Gesellschaftsordnung.

\* Silberhochzeit feiert heute der Malchinist Ernst Dzierzon, Föhbergstraße 11, mit seiner Ehefrau Anna, geborene Gille. Die „Volkswacht“ ist ebenfalls seit 25 Jahren in der Familie und so lange ist der Mann auch bereits gewerkschaftlich organisiert. Wir gratulieren herzlich!

\* Die Auswanderungsneigung unter der schlesischen Bevölkerung nimmt mit der Verschlechterung der Wirtschaftslage wiederum zu. Die Auswandererberatungsstelle in Breslau hatte im Dezember 350 Anfrager von 243 Anfragenden zu bearbeiten, von denen sich 193 auf südamerikanische Staaten, 105 auf Nordamerika und 29 auf Afrika bezogen.

\* Der Nobelpreisträger Professor Ludde in Breslau. Es besteht die Hoffnung, daß es gelingen wird, den Träger des Friedens-Nobelpreises, Professor Ludwig Ludde, noch im Januar zu einem Vortrag in Breslau zu gewinnen. Der genaue Termin der Veranstaltung dürfte schon in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden.

\* Der Breslauer Eislaufverein ist eifrig dabei, seine Eis-Hockey-Abteilung weiter auszubilden und ebenbürtig seine Eishockey-Abteilung. Für die Eishockey-Abteilung besteht auf der Vereinsbahn an der Friedrichstraße eine besondere Hedenbahn, auf der täglich, auch abends, trainiert wird. Eislaufen wird alltäglich um 9 1/2 Uhr auf der Vereinsbahn geübt. Wie schon in den früheren Jahren beteiligen sich an dem Eislaufen-Training norwegische Studenten, die in Breslau studieren und dem Breslauer Eislaufverein angehören. Auf diese Weise erhalten die Mitglieder des Vereins jaggemäße Anleitung.

\* Freie Radfahrer und Gitterer-Vereinigung. Am Montag, den 9. Januar, findet im Zimmer 7/8 des Gewerkschaftshauses, abends 8 Uhr, eine Elternversammlung statt, zu der alle Eltern unserer Kinder und Jugendlichen eingeladen sind. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

\* Kasperle-Spiele im Schlemmerkaffee (Eingang Karlstraße 19/20). Donnerstag, den 5. Januar, 16 Uhr. Der erste Kasperle-Abend.

Advertisement for the Gewerkschaftshaus (Workers' Club) featuring a portrait of a man and text about light plays and cultural programs. Text includes: 'Gewerkschaftshaus Lichtspiele Kulturprogramm: Finnland und die Volkswochenschau Für die Jugend u. Kinder streng verboten. Erwerbslose bis 5 Uhr nur 25 Pf. Sonst Einheitsplatz 50 Pf. Mittwoch, den 4., Donnerstag, den 5., Freitag, den 6. Januar 5 und 8 Uhr. Anleiter: Sportwart E. Y.' and 'Die Mutter'.



# Albert Thomas zur Wirtschaftslage.

In einer Unterredung mit dem Genfer Vertreter des Sozialdemokratischen Pressebüros machte Albert Thomas, der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, folgende Ausführungen über die Wirtschaftslage:

Die fortschreitende Gelandung der europäischen Wirtschaft kam im Laufe des Jahres 1927 hauptsächlich durch die Währungsstabilisierung in Belgien, Polen und in Italien zum Ausdruck. Es ist auch zu hoffen, daß in Kürze die Stabilisierung des französischen Francs folgen wird. Natürlich brachte diese Finanzsanierung teilweise gewisse wirtschaftliche Rückschläge, die aber in den meisten Fällen überwunden werden konnten. Das wesentliche Merkmal der festen Weltwirtschaft ist infolge dessen allgemeine Zunahme der Produktion des Handels, wenn die Steigerungen auch nicht den Umfang aufweisen, wie im Jahre 1926.

Die geringere Zunahme im Jahre 1927 gegenüber dem Vorjahre kann angesichts der Konjunkturschwankung in den einzelnen Ländern nicht überraschen. Immerhin läßt sie den Schluß zu, daß die Wirtschaftskrisis wieder einmal ihren Höhepunkt überschritten hat und die Wirtschaft sich einer neuen Krisenperiode nähert. Das veranlaßt die Anhänger der Krisenzyklen-Theorien zu allerlei (unserer Auffassung nach durchaus schematisch begründeten und ungerechtfertigten. Red.) Wahrnehmungen und Weissagungen, die man jedenfalls nicht ohne weiteres von der Hand weisen darf. Nach diesen Theorien wiederholen sich die Wirtschaftskrisen alle sieben bis zehn Jahre. Wenn man die letzte große Krisenwelle des Jahres 1921 als eine sogenannte normale und die Krise vor sieben Jahren nicht vorwiegend als Kriegsfolge ansehen will, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß es in dem nächsten oder in den nächsten Jahren wieder zu einer neuen Krisenperiode kommen kann.

In Amerika wenigstens glaubt man, mancherlei Vorbote einer solchen allgemeinen Krise feststellen zu können. Demgegenüber hat man auch schon zu gewissen finanzpolitischen Abwehrmaßnahmen gegriffen, wobei die Leitung des Board of Federal Reserve Bank mit den großen europäischen Staatsbanken Hand in Hand arbeitet. Die letzte Aufgabe, das Zusammenarbeiten der Federal Reserve Bank mit den übrigen Staatsbanken der Welt, ist als ein neuer Versuch zu werten, die Wirtschaftskrisis in gemeinsamer Zusammenarbeit zu mildern. Man muß abwarten, welche Erfolge diesem Versuche beschieden sind. Es kann auch vorkommen, daß sich die Studien eines gemischten Sachverständigenausschusses des Völkerbundes und des Internationalen Arbeitsamtes auf derselben Linie bewegen.

Für die Konsolidierung der europäischen Wirtschaft kann der Verlauf der internationalen Wirtschaftskonferenz von Bedeutung werden. Die Schwierigkeiten, die sich einer Verwirklichung der von der Konferenz gutgeheißenen Grundzüge entgegenstellen, darf man aber nicht unterschätzen: einem Vergleich der Wirtschaftskonferenz mit der Brüsseler Finanzkonferenz von 1920, die die großen Finanzplanierungen einleitete, ist auch nur bedingt möglich. In Brüssel handelte es sich um die Empfehlungen von Maßnahmen, die in und von den einzelnen Staaten in ihrem eigenen Interesse durchzuführen waren. Bei den Entschliessungen der Wirtschaftskonferenz hingegen geht es in der Hauptsache um internationale Neuschöpfungen, die vielfach von den einzelnen Ländern zunächst Opfer erheischen. Es wird somit großer und systematischer Anstrengungen aller Länder bedürfen, um die allgemeinen Grundzüge der Wirtschaftskonferenz durchzuführen. Von großer Bedeutung wird dabei das Ergebnis der deutschen Wirtschaftsenquete sein, da sie, weil das deutsche Wirtschaftsleben mit der internationalen Wirtschaft am meisten verbunden ist, wertvolle Aufschlüsse vermitteln wird. Grundlage für die notwendige internationale Zusammenarbeit in der Wirtschaft kann jedoch nur eine konsequente Weiterführung der europäischen Auslöhnungs- und Verständigungspolitik bilden.

An dem Verlauf der Wirtschaftskonferenz ist wichtig, daß sie den unlöslichen Zusammenhang zwischen der Neuorganisation der Wirtschaft und dem Ausbau der Sozialgesetzgebung bzw. dem Aufbau des Internationalen Arbeitsamtes anerkannt hat. Schon jetzt etwas über die akut gewordene Frage der Beteiligung des Internationalen Arbeitsamtes am Wirtschaftsrat des Völkerbundes zu sagen,

empfiehlt sich nicht, weil die Angelegenheit in der Verwaltungs- sichtigung Ende Januar erneut zur Behandlung kommen wird.

Die Arbeiten des Internationalen Arbeitsamtes haben sich im Jahre 1927 beständig entwickelt. Im kommenden Jahre wird sich die Tätigkeit des Amtes auf die Unfallverhütung und auf die Erörterung der Grundzüge für Festsetzung von Mindestlöhnen erstrecken. Daneben werden Fragen zu behandeln sein, die vor allem den Gewerkschaftern und Angestellten interessieren. Die Hauptfrage und größte Arbeit bleibt natürlich nach wie vor die mögliche Bekämpfung der Ratifikation der internationalen Arbeitskonventionen und ihre Anwendung durch die Regierungen. Die Zahl der Ratifikationen hat sich bis Ende 1927 auf 248 erhöht. Die Zunahme beträgt gegenüber Ende des Vorjahres 33 Ratifizierungen. Selbstverständlich ist es, daß die Frage des Achtstundentages auch im Jahre 1928 ohne Unterlass zur Diskussion gestellt wird. In diesem Zusammenhang müssen die im letzten Jahre erzielten Fortschritte in Belgien und Frankreich erwähnt werden. Auch hat Deutschland seit dem Rückfall im Jahre 1923 konsequent und mit Erfolg an der Müdigung der verlorenen Position gearbeitet, so daß heute die deutschen Arbeitsverhältnisse, alles in allem genommen, ungefähr die gleichen wie in Frankreich und Belgien sind. Heute weiß jeder Eingeweihte im Arbeiter- wie im Arbeitgeberlager, daß es in den nächsten Jahren vielleicht zu einigen kleinen Änderungen und Ausweitung der Arbeitszeit- konventionen kommen kann, niemals aber mehr zu einer Zurückdrängung des Prinzips des Achtstundentages. Darüber braucht sich niemand irgend welchem Zweifel hinzugeben.

## Die Kapitalbildung 1927 in Deutschland.

Nach Schätzung der Reichskreditgesellschaft sind es 7,6 Milliarden Mark.

Die Reichskreditgesellschaft schätzt in ihrem Jahresbericht, der in Wirtschaftskreisen immer besondere Beachtung findet, die deutsche Kapitalbildung während des Jahres 1927 auf 7,6 Milliarden Mark gegenüber 6,3 Milliarden Mark im Jahre 1926 und 6,4 Milliarden Mark im Jahre 1925. Die Berechnung nimmt den Produktionsüberschuss der deutschen Wirtschaft im Jahre 1927 mit 12 Milliarden Mark an (1926 = 6,3 Milliarden und 1925 = 9,5 Milliarden). Der Ueberschuss im Jahre 1913 betrug, nach heutigem Wert, rund 10,5 Milliarden Mark.

Die Investitionen und die Vorratsbildung werden auf 12 Milliarden Mark gegenüber 9,5 Milliarden Mark im Jahre 1926 geschätzt. Daran sind beteiligte Wohngebäude mit 3,2 Milliarden (1926 = 2 Milliarden, 1925 = 2,4 Milliarden), öffentliche und gewerbliche Gebäude 1,1 Milliarden (1 bzw. 0,9 Milliarden), Verkehrsmittel mit 1,9 Milliarden (1 bzw. 1,4 Milliarden), Maschinen 1 Milliarde (0,8 bzw. 0,8 Milliarden), Elektrizitäts-, Gas-, Wasser-, Tiefbau- und sonstige Anlagen mit 2,2 Milliarden, Hausrat mit 1,1 Milliarden (0,8 bzw. 0,8 Milliarden) und Lagervermögen mit 1,5 Milliarden (3,9 Milliarden).

Die Deutsche Zahlungsbilanz gleicht sich nach Annahme des Berichtes mit 13,05 Milliarden Mark aus (1926 = 12,53 Milliarden und 1925 = 13,51 Milliarden). Die Wareneinfuhr wird auf 14 Milliarden geschätzt. Die Reparationsleistungen sind mit 1,6 Milliarden und die Zinsleistungen mit 260 Millionen Mark in Rechnung gesetzt. Unter den Aktiven ist die Wareneinfuhr mit 10,3 Milliarden der wichtigste Posten. Die Anleihen werden mit 4,19 Milliarden Mark angenommen, wodurch der Ausgleich der Bilanz hergestellt wird. Der Gegenwert für Dienstleistungen ist mit 300 Millionen angegeben, gegenüber 130 Millionen im Jahre 1925 und 220 Millionen im Jahre 1926.

## Die Räte der arbeitslosen Bauarbeiter.

Eine überfüllte Versammlung im Gewerkschaftshaus.

Am Dienstag vormittag versammelten sich die arbeitslosen Bauarbeiter im großen Saale des Gewerkschaftshauses, um Stellung zu nehmen gegen die ungewöhnlich lange Unterstufungs-Wartzeit (sogenannte Karenzzeit), die auf 14 Tage bis 3 Wochen (!) ausgedehnt wird, während anderwärts, zum Beispiel in Berlin, Karlsruhe, Düsseldorf, Hamburg und Frankfurt a. M. die infolge der Kälte arbeitslos gewordenen Bauarbeiter nur drei Tage bis höchstens eine Woche auf die Auszahlung der Unterstufung warten brauchen. Was sich in diesen Städten durchführen läßt, müßte bei einigem guten Willen auch hier möglich sein.

Der Referent in der Dienstag-Versammlung, Kollege Meile, stellte in den Vordergrund seiner Ausführungen die Einstellung der jetzigen Regierung und der wirtschaftsführenden Kreise in Industrie und Landwirtschaft die allesamt nur auf den eigenen Vorteil bedacht sind und nach dem Wohl und Wehe der Arbeiterchaft herzlich wenig fragen. Dazu kommt noch die völlige irrtümliche Auffassung so vieler beherrschender Stellen, daß die Bauarbeiter während des Sommers so viel hätten sparen können, um während des Winters, wo sie fernern müssen, bequem davon leben zu können. In Wirklichkeit ist das nicht der Fall und die Verhältnisse liegen heute auch nicht mehr so, daß die arbeitslosen Bauarbeiter, während des Winters irgend eine andere Arbeit annehmen könnten.

Daß solche Verordnungen, wie die hier in Frage kommenden, überhaupt herauskommen können, ist auch nur möglich infolge der Zerplitterung der Arbeiterchaft. Würde sie einig und geschlossen, so entfiel der Anlaß für die heutige Protestversammlung.

Der § 110 Absatz 3 des Arbeitslosen-Versicherungsgesetzes läßt eine Verkürzung der Wartzeit bis auf drei Tage zu. Das Landesarbeitsamt Breslau hat es aber für gut befunden, die obige außergewöhnlich lange Wartzeit für die Bauarbeiter festzusetzen. Gegen diese Willkür hat die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Bauarbeiterbundes sofort Schritte eingeleitet. Das Landesarbeitsamt sagte eine Regelung der Angelegenheit zu, die vor dem 15. Januar aber nicht erfolgt. Großen Unwillen erregte es auch, als Kollege Meile mitteilte, daß von der Arbeiterchaft und vom Reichsarbeitsministerium sogar verhandelt wurde, eine sechswohige Karenzzeit für Bau- und sonstige Saisonarbeiter festzusetzen. Unter dieser zu früh verkündeten Genosse Silberstein in Berlin war es hauptsächlich, der solchen Anschlägen gegen die Arbeiterchaft wirksam entgegen trat.

Die lange Wartzeit in Breslau stützt sich auf eine Verordnung vom 2. Dezember vorigen Jahres.

Kurz vor dem „Feste der Liebe“ beglückt man die Bauarbeiter mit einer solchen Verordnung, mit der man sich wahrlich keine Liebe erworben hat.

Uebrigens hat der Deutsche Bauarbeiterbund bereits von Hamburg aus am 22. Dezember im Verein mit noch anderen Organisationen in einem Schreiben an den Präsidenten der Reichsrentenanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Berlin gegen die sogenannten „Erklärungen“ zu Artikel 2 der Verordnung über die Wartzeit für Arbeitslose nachdrücklich Protest erhoben.

Der Versammlungsvorstand Kollege Kundi ermahnte die anwesenden Bauarbeiter, bei den kommenden Wahlen mit dafür zu sorgen, daß ein anderer Kurs in Deutschland Platz greift! Mit nachstehender Entschliessung, der vollstimmig zugestimmt wurde, begaben sich die Kollegen Meile und Kundi sofort nach der Versammlung aufs Landesarbeitsamt, um dort noch einmal dringend zu fordern, daß die zugesagte Sitzung noch vor Herrn Gärtners Rückkehr stattfindet.

Die Entschliessung hat folgenden Wortlaut:

Die heute am 3. Januar im vollbesetzten großen Saale des Gewerkschaftshauses versammelten Bauarbeiter Breslaus protestieren ganz energisch gegen die Verordnung vom 2. Dezember 1927 nach deren Artikel II und III die Arbeitsämter in Breslau sich veranlaßt sehen, sie gegen uns anzuwenden, also die Wartzeit zu verlängern. Die Bauarbeiter sind ohnehin genug schwer daran, da sie während des Winters nicht mehr, wie in der Vorkriegszeit, in anderen Berufen unterkommen, und die Zeit des Nichtverdienens dadurch mildern können.

Wir sind nicht besser und nicht schlechter wie andere Berufe und wenn schon die Reichsrentenanstalt in Untermiss der tatsächlichen Lage im Baugewerbe eine solche Verordnung herausbringt, so erwarten wir vom Landesarbeitsamt Breslau, daß es umgehend, zummindestens für Breslau und Umgegend, wie auch schon andere Landesarbeitsämter es ohne große Aufforderung rückwirkend getan haben, vom Artikel II, Absatz 2 Gebrauch macht, das heißt also auch hier die Wartzeit auf eine Woche zurückzubehalten.

## Breslauer Produktienbörse vom 3. Januar.

Amliche Notierungen der an der Breslauer Warenbörse vom 3. Januar 1928 bezahlten Preise in Reichsmark bei örtlicher Wechselkurs (für 100 Reichsmark) nachfolgend Breslau in neuen Waggons ladungen. Tendenz: Getreide: Steil. - Hülsenfrüchte: Steil. - Raufutter: Ruhig. - Futtermittel: Steil. - Mehl: Steil.

Tägliche amliche Notierungen (100 kg)		Vehanten	
1.	2.	1.	2.
Weizen 74kg G.G.* 26,20	26,20	Weizen Art und	
Roggen 71kg* 26,50	26,50	geb. best. Sorte	
Hafer 20,70	20,70	mit Mehl	33,00
Gerste gute 27,00	27,00	einmalig	7,40
Krautgerste 25,00	25,00	Schmalen	32,00
Industriegetreide		Hanslunen	36,00
einshl. Winter* 22,00	22,00	Blauweizen	68,00

Hülsenfrüchte (je 100 kg)		Mittelere Art und Güte der letzten Ernte	
1.	2.	1.	2.
Bittererbsen 45,00-55,00	48,00-55,00	Bittererbsen	21,00-22,00
grüne 41,00-43,00	40,00-43,00	Bittererbsen	21,00-22,00
fl. gelbe Erbsen 32,00-38,00	32,00-38,00	einmalig	21,00-22,00
Aufereiseln		Japan geteilt	
weiße Bohnen 34,00-38,00	34,00-38,00	Japan ungeteilt	
Mittelere Bittererbsen 38,00-43,00	43,00	Japan ungeteilt	
		Japan ungeteilt	

Raufutter: 1. 60kg		geb. Weiz. a. Dan. G.	
1.	2.	1.	2.
R. u. B. Drahtpreß	1,50	Roggen-Sil. Preßbr.	2,10
R. u. B. Holzpreß	1,40	Roggen-Sil. Preßbr.	2,10
G. u. B. Drahtpreß	1,40	Roggen-Sil. Preßbr.	2,10
G. u. B. Holzpreß	1,40	Roggen-Sil. Preßbr.	2,10
geb. Weiz. u. R. Sil.		Roggen-Sil. Preßbr.	2,10
		Roggen-Sil. Preßbr.	2,10

\* Feste Sorten entsprechend oben.

Futtermittel. Nachstehende amliche Preise für Futtermittel verleben sich für 100 Kilogramm Sorten Waggons frei Breslau für ganze Wagenladungen.

1.		2.		3.		4.	
Weizenmehl	15,75	16,75	17,75	17,00	18,00	17,00	18,00
Roggenmehl	16,00	17,50	18,00	17,50	18,50	17,50	18,50
Gerstenmehl	22,50	22,00	20,50-22,00				
einmalig	25,00	20,00	25,00-28,00				
einmalig	20,00	21,00	20,00-20,50				
einmalig	21,00	22,00	1,10-2,00				
einmalig	22,50	27,50	26,50-27,50				
einmalig	25,00	26,00	25,00-26,00				
einmalig	20,50	21,50	20,50-21,50				
einmalig							

Die Preise verleben sich bei Weizen und Roggenmehl für 70 Kilogramm Sorten Waggons frei Breslau.

1.		2.		3.		4.	
Weizenmehl	37,75	38,75	39,75	42,50	42,50		
Roggenmehl	37,75	37,75					

## Gewerkschaftsbewegung.

### Die Durchführung des Schiedspruches in der Großen-Industrie.

Die Unternehmer müssen durch einstweilige Verfügungen dazu gezwungen werden.

Bochum, 3. Januar. Das Arbeitsgericht in Bochum hat heute auf Antrag des christlichen und des Deutschen Metallarbeiterverbandes entschieden, daß der Bochumer Verein und andere Firmen der Großen-Industrie, die sich weigerten, den Achtstundentag für die unter die Verordnung bzw. den Schiedspruch fallenden Arbeiter der Großen-Industrie einzuführen, sofort entsprechend den Bestimmungen des Schiedspruches die Arbeitszeit festzusetzen haben. Das Gericht erließ dementsprechend eine einstweilige Verfügung.

### Wozu diese Eile?

Die Reichsbahnhauptverwaltung wünscht schnelle Festlegung des Termins für die Betriebsrätewahlen.

Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat den Hauptbetriebsrat aufgefordert, den Hauptwahlvorstand zu bestellen und alsbald einen einheitlichen Wahltermin für das ganze Reich festzusetzen. Der Hauptwahlvorstand wird in den nächsten Tagen gebildet werden und voraussichtlich am 8. dieses Monats zusammentreten. Es ist jedoch anzunehmen, daß er sich nicht der Auffassung der Hauptverwaltung bezüglich des Wahltermins, sondern der vom Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands vertretenen Auffassung über die Rechtungsmäßigkeit dieses Punktes der Verordnung des Reichsverkehrsministers anschließen wird.

Der Vorstand des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands hat die Betriebsvertretungen im Reich aufgefordert, die Wahlvorstände spätestens am 17. Januar dieses Jahres zu bestellen. Eine spätere Bestellung ist nicht notwendig, sie muß jedoch am 17. Januar erfolgen, da sonst die Wahlvorstände von der Verwaltung bestellt werden. Die Wahlvorstände sollen zunächst nur die Wahlberechtigten aufstellen. Für den Erfolg der Wahlauschreiben sind weitere Anweisungen vom Vorstand des Einheitsverbandes abzuwarten. Die Wahlauschreiben sind erst dann zu erlassen, wenn der Wahltermin vom Hauptwahlvorstand festgesetzt ist. Die Entgegennahme von Wahlauflisten kann erst nach Erfolg der Wahlauschreiben erfolgen. Die Wahlvorstände sind vorher nicht zur Entgegennahme von Wahlauflisten verpflichtet. Die Betriebsratsmitglieder des Einheitsverbandes werden aufgefordert, sich sofort mit ihren Ortsvereinigungen in Verbindung zu setzen, die ihnen weitere wichtige Einzelheiten mitzuteilen haben. Der Vorstand des Einheitsverbandes erwartet von seinen Funktionären und Betriebsräten, daß sie sich streng an seine Anweisungen halten. Es gilt, den vom deutschen Reichsverkehrsminister Rosch und seinen Trabanten geführten Schlag gegen die Betriebsräte mit aller Entschiedenheit abzuwehren.

## Arbeiterrechte haben sie nicht wahrzunehmen

Darum schüßen sie den Reichsverkehrsminister.

Unter der Ueberschrift „Note Demagogie“ polemisiert der „Deutsche“ vom 1. Januar heftig gegen unsere Kritik an dem deutschen Reichsverkehrsminister h. e. Rosch wegen seiner ungeleglichen Änderungen der Betriebsräteverordnung bei der Reichsbahn. Vergleicht man diese Polemik mit der Antwort, die Herr Rosch der Presse gegeben ließ, so kann man feststellen, daß alles zugegeben wird, was in der Kritik behauptet wurde — auch die Bettelbriefe und gar noch mehr. Der „Deutsche“ gibt auch zu, daß die ungeleglichen Änderungen der Betriebsräteverordnung auf Verlangen der „Christlichen Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner“ und des Reichsdunderschen „Allgemeinen Eisenbahnerverbandes“ vorgenommen worden sind. Er kann auch nicht bestreiten, daß keine sachliche Notwendigkeit für diese Änderungen vorgelegen hat. Der „Deutsche“ plappert lediglich die fadenförmigen und windigen „Gründe“ des Herrn Rosch nach. Die wirklichen Gründe für die ungelegliche Änderung der Verordnung werden von beiden Seiten verschwiegen. Die Schwarzblauen und die Blauen wollen sich unter verständnisvoller Mithilfe des Herrn Rosch und der Hauptverwaltung der Reichsbahn Vorteile auf Kosten des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands und der 70 000 Zeitarbeiter verschaffen, die im Jahresdurchschnitt bei der Reichsbahn beschäftigt sind. Die Schwarzblauen haben nämlich deshalb die Verlegung der Wahlperiode auf Februar beantragt, weil zu dieser Zeit keine Zeitarbeiter beschäftigt sind. In ihrem Hunger nach Mandaten haben sie jedoch gleichzeitig verlangt, daß die im Jahresdurchschnitt beschäftigte Zahl der Zeitarbeiter auf die Zahl der Beschäftigten in den einzelnen Bezirken in vollem Umfang angerechnet wird. Auf diese Weise wollen sie sich einen großen Mandatsgewinn und größeren Einfluß in den Bezirksbetriebsräten verschaffen.

Dieses liebliche Spiel ist jedoch zu plump. Es zeigt die Unmoral, zu der diese Kreise in ihrer Eitel nach Macht und Einfluß fähig sind. Es zeigt, daß die Schwarzblauen sich mit dem deutschen Reichsverkehrsminister und dem Arbeitgeber koalieren haben, um 70 000 Zeitarbeiter das Wahlrecht zu rauben. Sie scheuen nicht davor zurück, Arbeiterrechte in Gefahr zu bringen und verbinden sich auch mit dem Teufel, wenn es sich darum handelt, ihren egoistischen Organisationsinteressen zu dienen. Es ist selbstverständlich, daß die Angehörigen dieser Sache der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands schärfend vor die Arbeiterrechte stellt und jeden Anschlag auf das Betriebsrätegesetz mit aller Entschiedenheit zurückweist.





Das große Sterben.

Novelle von Sjewolod Garschin.

Die unglücklichen Zigeuner aus vier Grafschaften waren mit all ihrem Hab und Gut und ihren Herden und Bären zusammengekommen. Es waren ihrer mehr als hundert wilde Kreaturen mit krummen Klauen, von kleinen Bärenjungen angefangen bis zu riesenhaften alten Bären, deren Pelze schon eine grauliche Farbe hatten und abfielen, alle kamen sie auf dem Sammelsitze der Stadt zusammen.

Die Zigeuner hatten mit Schreden dem festgesetzten Tage entgegengesehen. Vielen unter ihnen, die zuerst gekommen waren, warteten schon eine ganze Woche hindurch auf dem Plaze. Die Regierung erwartete die Ankunft aller jener Zigeuner, die auf einer Liste für einen bestimmten Tag verzeichnet waren, um an einem Tage gleichzeitig eine große Hinrichtung vorzunehmen.

Man hatte den Zigeunern fünf Jahre Zeit seit dem Erlasse des Gesetzes eingeräumt, mit welchem dem Handel mit gezähmten Bären ein Ende gesetzt wurde. Und nun war diese Gnadenfrist abgelaufen. Die Zigeuner hatten sich auf bestimmten Plätzen zusammengefunden, alle ihre Bären hier zusammengetrieben, und hier waren sie verpflichtet, ihre Pfleglinge selbst zu töten.

Zugendlich war in dem Lager, wo die Zigeuner zusammengekommen waren, alles ruhig. Nacheinander hatten sie die zweifelhafte Lichte verläßt. Die Bären trankten herum, rasselten mit ihren Ketten, und von Zeit zu Zeit ließen sie ein leises Knurren und Brummen von den Karren ertönen, unter welcher sie festgebunden waren. Die Zigeuner hatten sich zur Ruhe begeben.

Der Tag dämmerte, es war trüb und kalt, ein echter Septembermorgen. Ein paar Tropfen dünnen Regens waren niedergegangen, aber trotzdem waren eine Menge Schaulustiger, Männer und Frauen, junge und alte, hierher zur Plaze gekommen, um bei dem interessanten Schauspiel anwesend zu sein. Die Stadt war fast menschenleer.

Im Lager selber war nur ein leiser Lärm: die Weiber mit ihren kleinen Kindern hatten sich in den Zelten versteckt, und die Exekution nicht ansehen zu müssen, nur hier und dort hörte man ein hoffnungsloses Zammern hervorstüßender. Die Männer waren lieberhaft mit den letzten Vorbereitungen beschäftigt. Sie rasselten die Karren hinaus in die Ede des Lagers und besetzten die wilden Bestien daran.

Die Bären fühlten sich nicht besonders behaglich. Der ungewohnte Aufenthalt, die fremdartigen Vorbereitungen, die Menschenmenge Menschen, und schließlich der Umstand, daß sie alle zusammen auf einem Plaz zusammengedrückt worden waren — all dies rief in ihnen ein unbehagliches, gereiztes Gefühl hervor. Von Zeit zu Zeit rasselten sie an ihren Ketten und nagten an ihnen und stießen ein schwaches Brummen aus.

Der alte Zwan stand neben seinem riesigen, einäugigen Bären. Sein Sohn, ein älterer Zigeuner, der ein paar graue Silberhaare in seinen schwarzen Locken hatte, und sein Enkel, alle waren sie totschlag, und mit glühenden Augen banden sie ihre Bären los.

„Komm, alter Mann,“ sagte der Inspektor, „sag deinem jungen Menschen, daß er mit der Arbeit beginnen soll!“ Eine Bewegung ging durch die Zuschauer, Stimmengemurmel, Schritte, bald war aber alles wieder ruhig, und plötzlich wurde durch die Totenkille eine nicht laute, aber feierlich klingende Stimme vernommen. Es war der alte Zwan, der jetzt sprach:

„Bester Herr lassen Sie mich sagen, was ich sagen will. Ja, bitte dich, Bruder, laß mich der erste sein, der ein Ende macht. Ich bin der älteste unter euch. Nächstes Jahr werde ich neunzig Jahre alt. Seit der Zeit meiner frühesten Kindheit bin ich Bärenführer gewesen. Und im ganzen Lager gibt es keinen einzigen Bären, der älter ist als ich.“

Sein graues Lockenhaar ließ ihm auf die Brust herab. Er schüttelte heftig mit seinem Kopfe und wachte sich die Augen mit dem Handrücken ab. Dann richtete er sich auf, erhob seinen Kopf und dann ging er nach vorwärts, lauter und fester als zuvor.

„Deshalb möchte ich der erste sein, der ein Ende macht. Das ist kein Schicksal für meinen geliebten Bären. Und so muß ich ihn also mit meinen eigenen Händen töten, ihn, der mir meinen Unterhalt verdient hat und mein Wohlthäter gewesen ist.“

„Bind ihn los, und laß ihn frei! er wird nicht weglaufen — er und ich, wir sind zwei alte Kameraden, wir werden dem Tode nicht entlaufen. Bind ihn los, Bacca, ich will ihn nicht angebanden töten wie eine wilde Bestie. Fürchtet Euch nicht, sagte er zur Menge, die zu murmeln begann, „er wird niemandem von euch etwas zuleide tun.“

Der junge Mann band die große Kreatur los und führte sie ein wenig ferwärts vom Karren. Der Bär setzte sich auf seine Hinterlägen, ließ seine Vorderpfoten herunterhängen und bewegte seinen Kopf von einer Seite zur anderen, wobei er heftig und heiser atmete. Es war genug ersichtlich, daß er sehr alt war: seine Zähne waren gelb, sein Pelz war rötlich und ausgefallen. Mit keinem einzigen kleinen Auge blickte er seinen Herrn mit einem freundschaftlichen, lächelnden Blicke an. Ringsherum herrschte Totenstille.

„Gib mir die Büchse,“ sagte der alte Mann entschlossen. Sein Sohn richtete ihm die Flinte. Er nahm sie, und sie gegen seine Brust pressend, begann er wiederum zu sprechen, indem er sich gegen den Bären wandte:

„In einem Augenblick werde ich dich töten, alter Weltwandler. Gott verhüte, daß meine alte Hand zittern sollte, und die Kugel möge dich direkt ins Herz treffen! Ich möchte dir keinen Schmerz bereiten, du hättest dies nicht verdient, mein alter Bär, mein guter Kamerad.“

„Ich habe dich bekommen, als du ein kleines Kerlchen warst. Du verlorst ein Auge und durch eine Kufe wurde ein Ring gezogen. Dann wurdest du krank und wolltest sterben. Ich pflegte dich und habe dich betreut wie einen Sohn, du wachst heran und bist ein großer, harter Bär geworden — im ganzen Lager gibt es keinen zweiten, der sich mit dir vergleichen ließe.“

Und du wurdest groß und hast niemals meine Jüngerung vergessen — unter den Menschen hatte ich keinen Freund wie deinesgleichen. Du warst gut und edel und verständnisvoll, und hast alles gelernt, und ich hab niemals eine bessere Kreatur und kein verständigeres Geschöpf als ich.

Was wäre ich ohne dich geworden? Meine ganze Familie lebte von dem, was du verdienstest. Durch dich habe ich zwei paar Pferde erworben. Du versorgst mich mit einer Hütte für den Winter. Und du tatest mehr als dies: du hast meinen Sohn davon gerettet, beim Militär als Soldat dienen zu müssen.

Ich hatte eine große Familie und du hast alle ernährt, von allen Mann angefangen bis zum kleinsten Wickelkind hast du uns ernährt und erhalten. Ich oder liebt dich herzlich, niemals schlug ich dich bösewärtlich, wenn ich dir oder je Unrecht tat, vergiß es mir, auf meinen Knien bitte ich dich darum.“

Er laß vor dem Bären auf seine Knie nieder. Die Kreatur schaute sanft und mitteilend. Der alte Mann schaute ihn und durch seinen ganzen Körper ging ein Zittern. „Töte ihn, Vater!“ sprach der Sohn, „und bring uns nicht das Herz.“ Zwan erhob sich. Die Jäger stießen nicht länger aus seinen

Augen. Er spannte sein Gewehr, richtete es gegen den Bären, indem er auf seine Brust unterhalb der linken Laxe zielte.

Und der Bär verstand. Seinen aufgerissenen Kinnladen entrang sich ein wimmerndes, hoffnungsloses Stöhnen. Er stellte sich auf seine Hinterpranken, und es schien, als ob er seine Augen mit ihnen beschattete, damit er die fürchterliche Waffe nicht sehen müßte. Ein Wehklagen erhob sich unter den Zigeunern. Viele Leute unter den Zuschauern begannen zu weinen.

Der alte Mann warf unter schluchzen die Büchse auf den Boden, dann sank er kraftlos über sie zur Erde. Sein Sohn stürzte hinzu, um ihn vom Boden aufzuheben aber der Enkel hielt die Büchse und zielte. „Genug!“ schrie er mit wilder ertösender Stimme und blühenden Augen: „Genug! Töte ihn, Brüder, und machet so ein Ende!“

Und ganz in die Nähe des Bären laufend, legte er den Lauf gegen sein Ohr an und feuerte.

Und Schüsse ertönten durch das ganze Lager, unterbrochen von dem hoffnungslosen Geheule der Weiber und Kinder.

Uebersetzt von J. Reismann.

Gustaf af Gejerstam.

Zu seinem 70. Geburtstag am 5. Januar.

Es war in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts. Die ersten Schlachten des dreißigjährigen Krieges waren geschlagen, aber kein Ende des blutigen Ringens, kein Ende der Verwüstungen und Hungersnöte war abzusehen. Viele tausende Menschen verließen, an der Zukunft verzweifeln, ihre Heimat, um sich irgendwo in der Welt ein neues Leben aufzubauen. Zu den Flüchtlingen gehörte auch eine Familie G e n e r aus Franzen. Nach langen, mühevollen Wanderungen und Strapazen treffen wir sie in Schweden wieder. Es ist ein hartes, abgehartetes Geschlecht, gesund und erdhast, das den Wert der eigenen Scholle zu schätzen weiß, aber auch kulturellen und geistigen Interessen zugänglich ist. Zweimal wird in den folgenden Jahrhunderten die Reihe der Landwirte und Hüttenherren in dieser Familie unterbrochen. Das erstmal geschieht es durch den Geschichtsschreiber und Dichter Erik Gustaf Gejer, den Freund und Mitarbeiter L e g n e r s (des Dichters der „Frühjahrsfeier“), der die Tradition seiner Vorfahren verläßt und sein Leben und seine Liebe der Gesellschaftsdarstellung und der Literatur und Kunst widmet. kaum zehn Jahre nach seinem Tode wurde auf dem Lande die F o n s t a r b o in Westmanland ein Knabe geboren, der den Namen seiner Familie weit über die Grenzen Schwedens hinaus berühmt machen sollte. Es war der Dichter Gustaf af G e j e r s t a m.

Im Wesen dieses Dichters lebte die Tradition der Vorfahren, das Geübte, Bauernhafte, das Verwachsenheit mit Scholle und Natur. Aber es war unlosbar mit geistigen, kulturellen und künstlerischen Elementen verbunden. Bis zu seinem Tode begleiteten ihn die Erinnerungen an die Jugendjahre auf dem herrlich gelegenen Gutshofe, von dem aus der Blick weit über Wald und See schweifen konnte. Aber stärker noch als Natur- und Heimatliebe war der geistige Hunger, der den jungen Gejerstam ergriff hatte. Mit glühenden Hoffnungen und Erwartungen ließ er sich als Student der Philosophie an der Universität U p p a l a, wo sein berühmter Verwandter Professor gewesen war, immatrikulieren. Freilich vermochten die Vorlesungen ihn nicht im tiefsten Grunde zu befriedigen. Der junge Student horchte auf den Widerspruch des lebendigen Wirkens und Kämpfens, der aus S t o c k h o l m herüberdrang, auf den jugendfrischen Klang einer neuen literarischen Richtung, und bald wurde in ihm die Sehnsucht nach der Hauptstadt übermächtig. Gejerstam verließ die Universität und warf sich, überschäumen von jugendlichen Zukunftsplänen und dichterischen Ideen, in die Arme der Kunstgenossen, die sich damals gerade um die überragende Gestalt S t r i n d b e r g s gesammelt hatten.

Die Freundschaft mit Strindberg nahm ein schroffes und bitteres Ende, aber der geistige Einfluß seiner Persönlichkeit und des um ihn verammelten Kreises von Naturalisten und sozialen Revolutionären hatte zu tief in Gejerstams Wurzel geschlagen, als daß er jemals wieder hätte ausgemerzt werden können. Das Streben nach Wirklichkeit, nach einer auf Wahrheit aufgebauten Erfahrung und Schilderung des Lebens entsprach der eigenen Veranlagung des jungen Dichters, und wenn er sich in der rein realistischen Erzählung, im naturalistischen, sozialen Roman nicht erschöpfte, sondern immer mehr dazu überging, das Unausgesprochene, das in den tiefsten Tiefen des Seelischen, des Affekthaften und Unerklärlichen wurzelt, zu analysieren und zu beschreiben, so entsprach das nur einer zwingenden Forderung seiner inneren Natur. Im „Hauk der Medusa“, einer „Geisteserleuchtung aus dem Leben“, suchte sich der Dichter Rechenschaft über seine innere Entwicklung zu geben. Es war sein Bekenntnisbuch, in dem er versuchte, zu sich selbst zu kommen und das er als Gedächtnisbuch zu seinem 50. Geburtstag neu auflegen ließ, weil er es als den ersten Schritt auf dem Wege zum psychologischen Roman betrachtete, den er seitdem forschte. Das Jarteste und Tiefste auf diesem Gebiet aber sagte er im „Buch vom Brüderrhen“. Hier wußte er alle Stimmungen dunkler Nacht, alle Schattierungen des Unfasslichen zu malen. Dazwischen schwingt frische Natürlichkeit in reizenden, einfachen Kindergeschichten, selbstam gegenständig zu den verhaltenen, unterdrückten Qualen der Ehegatten, zwischen denen sich das Schweigen wie eine Mauer aufbaut. Das Schweigen zwischen zwei Menschen, das Auseinanderleben, die Trennung — in jedem Roman Gejerstams klingt dieses Problem an. Es war eine Frage, unter der der Dichter selbst sein Leben lang litt, und die er immer wieder zu begreifen und zu lösen suchte. Der allhergebrachte Begriff der Schuld konnte ihm nicht genügen, aber auch die größeren Tatsachen rannen ihm durch die Hände. „Was sind Tatsachen? Nichts!“ Dieses Wort, mit dem das Gepräch in den „Brüderhän“ ausklingt, entsprach der innersten Weltanschauung des Dichters. Nur hinter den Tatsachen, im Geheimnisvollen, in unerforschlichen Tiefen des Seelischen, die wieder im Zusammenhang mit unerklärlichen Mächten des Lebens schwingen, konnte er eine Lösung finden.

Zum Reizvollsten in Gejerstams Romanen gehört das Nebeneinander von Tradition und modernen Ideen. Der gänzlich auf Behorheit und Unterwerfung gegründeten Erziehungsmethode der Herrenhausromane steht die Kameradschaft zwischen Vater und Kind im „Buch vom Brüderrhen“ und im „Kampf der Seelen“ gegenüber, die auf den modernsten Erziehungsgedanken beruht. Den primitiven bäuerlichen Verhältnissen, die durchsicht sind von Aberglauben und Unwissenheit, von Einfachheit und Unkompliziertheit, stehen moderne Lebenshaltung, moderne und modernste Zerkleinerung der Gedanken und Gefühle gegenüber, mit der Gejerstam Bergangigkeit und Gegenwart umspannte, lag einer der Gründe seines Erfolges und seiner Beliebtheit. Der nordische Hintergrund seiner Werke, die feinstinnigen Landschaftsbilderungen und die tiefdringende psychologische Kunst laten ein Wehiges, um dem Dichter auch in Deutschland zahlreiche Freunde zu gewinnen. Gejerstam belah nicht die geistige Schärfe Strindbergs, nicht die geniale Gestaltgestalt und Metaphorik der Selma Lagerlöf. Aber diese Mängel wurden aufgehoben durch den Bienenmann, mit dem er, ungeachtet aller Anfeindungen und Widersetzungen, sein eigenes Leben schloßerte, durch sein hart ausgeprägtes soziales Verständnis und durch den tiefgründigen Ernst, mit dem er die tragischen Konflikte des Lebens zu gelassen wurde.

Von Tieren, die uns Unglück bringen.

Aberglauben in alter und neuer Zeit.

Bachvogel, Unglücksrabe nennt man einen Menschen, bei dem auch der beste Wille, die anscheinend günstigste Situation zu einem schlechten Ergebnis für ihn führt, und man geht mit diesem Ausdruck zurück auf den alten Aberglauben, daß das Auftauchen bestimmter Vögel und anderer Tiere verkündet. Bekannt ist zum Beispiel, daß fast jeder Todesfall in der Familie der Habsburger durch das Erscheinen von Raben angekündigt wurde, und es wird erzählt, daß, als der Erzherzog Maximilian vor seiner Abreise nach Mexiko mit seiner Gattin seinen letzten Spaziergang in Minamara machte, ein Rabe sie ständig verfolgte und sich sogar auf die Schleppe der Erzherzogin setzte.

Daß Wölfe und Hyänen abergläubiges Entsetzen verbreiten, ist begreiflich — um den in Europa einst vielfach vorkommenden Wolf haben sich die Sagen vom Werwolf geponnen, dem ganze Landstriche tributpflichtig wurden. Solche Werwolfsgagen sind besonders auch auf dem Balkan bekannt. In Oporto in Portugal tauchte vor wenigen Jahren ein ungeheurer Wolf auf, der zur Nachtzeit durch die Straßen strich und wilden Schreden um sich vertheilte. Bald ging allgemein das Gerücht, daß es gar kein gewöhnlicher Wolf, sondern ein Werwolf sei, jedoch niemand mehr nach Dunkelheit das Haus zu verlassen wagte, aus Furcht, in den Bannkreis des Unglückstieres zu kommen.

In Afrika nehmen die Hyänen die Stelle des Wolfes ein, und die Eingeborenen glauben, daß die Zauberer und Mediziner die Gestalt von Hyänen annehmen und ihnen Böses zufügen.

Auch harmlose Tiere können aus irgendwelchen Gründen in den Verruf kommen, Unglück zu bringen. Wer kennt zum Beispiel nicht den alten Aberglauben, daß man Vieh hat, wenn einem eine Laxe, und besonders eine schwarze, über den Weg läuft?

Dieser alt eingewurzelte Aberglaube kann sich noch heutzutage so stark geltend machen, daß bisweilen ein Vorhaben aufgegeben wird, wenn die Laxe auftaucht. In einer kleinen Stadt sollte vor Kurzem eine Hochzeit stattfinden, die Gäste waren versammelt, die Orgel setzte ein, das Brautpaar fuhr vor der Kirche vor und stieg aus dem Wagen, die Braut wollte die Stufen der Kirche betreten — da kam eine schwarze Laxe aus dem Gebüsch zur Seite und rannte vor den Füßen der Braut vorbei. Sie wurde totenblau und weigerte sich, sich trauen zu lassen. Der Bräutigam war außer sich über diese Rückständigkeit seiner Braut und hob die Verlobung auf. Wer kann bestritten, daß die schwarze Laxe wirklich Unglück gebracht hat?

Wertwürdigerweise steht in manchen Gegenden der unergleichlich schöne Hirsch in dem Verruf, Unheil anzukündigen, und wo er auftaucht, ergreift wildes Entsetzen die Bewohner. Aber man braucht nur in den Hirschkopf des Fürstlichen zu Putbus, der kleinen verfallenen Residenz auf der Insel Rügen, zu gehen, um sich von der Unsinngigkeit dieses Aberglaubens zu überzeugen: Da stehen die schönen, weißen Hirsche friedlich und sanftmütig zwischen dem anderen Wild, äßen und lassen sich genau so zahm von den Besuchern füttern, wie Rehlein und Damhirsche.

Auch der Steinbock, den wir Käuzchen nennen, ist unbeliebt. Sein heiseres Krächzen zur Nachtzeit soll Tod bedeuten, und als „Totenvogel“ wird er genossen und mit allerlei abschreckenden Namen, wie Leicheneule und Wehlagemutter, belegt. Man erzählt sich, daß er des Nachts an die Fenster von Krankenzublen flattert und die Kranken lockt, aus den Krankhof zu kommen: Komm mit! Komm mit! (Herauseilet von dem Käuzchenruf: Kuwitt, Kuwitt.) In Sibirien dagegen ist das Käuzchen allgemein beliebt und wird in Palästina sogar als Glücksvogel angesehen, wie er ja auch den alten Griechen heilig war, die ihn — da sie ihn für den Vogel der Weisheit hielten — ihrer Göttin Athene weihen.

Auch die Fledermäuse, die sich in dunklen Winkeln aufhalten und leise kreischend den Menschen erschrecken, sind seit altersher Gegenstand abergläubigen Entsetzens. Man hielt sie für böse Geister, die in der Dunkelheit umherstreifen und den Menschen Böses antun wollen. Wenn man böse Dämonen biblisch darstellen wollte, verlor man sie mit Fledermausflügeln, Lindwurm und Drache hatten ihre Flügel von der Fledermaus entliehen, und auch der Teufel wird häufig mit Fledermausflügeln gezeigt.

Daß aber selbst der harmlose Hase vor den Verleumdungen des böswilligen Menschen nicht sicher ist, zeigt die üble Rennde, die in vielen Gegenden verbreitet ist. Wenn ein Hase durch ein Dorf läuft, gibt es eine Feuersbrunst. Ein zufälliges Zusammenreffen mag die erste Ursache dieses bößigen in der Luft hängenden Aberglaubens sein, wie man ja allen Aberglauben dieser Art in der Regel auf eine natürliche Begründung zurückführen kann.

Fischöl als Motorenbetriebsstoff.

Eine bedeutame Erfindung.

Ueber einen Vortrag, den die französischen Professoren Georges Lumet und Henri Marcelot in der französischen Akademie der Wissenschaften hielten, wird berichtet:

Französischen Forschern gelang es, Dieselmotoren und Halb-Dieselmotoren, die gewöhnlich mit der einen oder anderen Art von Petroleumprodukten betrieben werden, mit aus Fischen gewonnenen Tränen zu betreiben. Sie bestimmten überdies den Heizwert gewisser Raummengen solcher Fette und stellten fest, daß er nicht bedeutend geringer war als der mineralischer Produkte. Durch diese Fischträne wird nicht einmal ein schlechter Geruch im Motor produziert, was doch zu erwarten war, wenn man an den unangenehmen Geruch dieser Träne selbst denkt. Durch die Verbrennung in der Maschine wird der üble Geruch anscheinend zerstört. Obwohl Dieselmotoren jetzt noch nicht so klein hergestellt werden, daß sie in Automobilen zu verwenden wären, so wird die Entwicklung in einigen Jahren doch sicherlich so weit gekommen sein. Wenn erst solche kleinen Dieselmotoren gebaut sind, wird der Tran der Fische, die in unzähligen Mengen in den Ozeanen gefangen werden können, eine nützliche Ergänzung der Brennstoffe der Menschen bilden.

Lustiges.

Der Klinge kant vor.

Sie hatten ganz kürzlich geheiratet, und so war es natürlich, daß sie viele Geschenke zu Weihnachten fortgeschickt mußten.

Endlich wollten sie sich auch selbst gegenseitig etwas geben. „Gena“, so sprach der treue Georg, „kannst du mir nicht ungefähr eine Idee darüber geben, wieviel du für mein Geschenk ausgeben willst?“

„Das könnte ich wohl“, sagte seine Frau, „aber warum müßt du es wissen?“

„Ach“, sprach Georg ein wenig verlegen, „wenn ich weiß, was du mir schenken willst, dann werde ich wissen, wieviel ich für dein Geschenk noch übrig habe.“

Januar verlangt.

Januar zum letzten Mal nach dem alten Kalender (Januar) und seine Nacht ist nunmehr nach Winter. Der Winter: „Was ist denn das für ein Winter?“

# Sozialistische Literatur-Rundschau

## Bismarck und die Sozialdemokratie.

**Bismarck, Vertrauliche Gespräche.** Von seinem Anwalt, Justizrat Ferdinand Philipp, aufgezeichnet und aus dessen Nachlass herausgegeben. Carl Reißner Verlag, Dresden, 1927. Preis 5,50 Mark.

Wenn oftmals die Bismarckliteratur nur ein Wiederfassen bekannten Stoffes bedeutet, so gibt dieses Buch wirklich neues Material. Und wenn wir uns an dieser Stelle mit ihm beschäftigen, so deshalb, weil der erste Reichkanzler sich in vertraulichen Gesprächen mit seinem Anwalt, von denen er nicht annehmen konnte, daß sie nach Jahren einmal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht würden, auch über seine Stellung zur Sozialdemokratie äußert.

Am 5. November 1880, also zu einer Zeit, wo das Sozialistengesetz bereits in Kraft war, ist Philipp das erste Mal bei Bismarck eingeladen. Er erzählt: „Der Kaiser fragt mich, wie es bei uns mit den Sozialdemokraten geht? Ich erzähle ihm, daß nach den ersten Ausweisungen erst die vorzeitige Organisation mit neuen Führern entdeckt worden und daß unter Volkspöbel Hoffen, daß sie jetzt zu brechen sei. Wie es in Hamburg steht? Seit einmal der kleine Belagerungsstand da ist, geht die Hamburger Polizei eifrig mit vor! Aber so sehr der lastende Erfolg den Hamburgern recht ist, so sind sie doch entrüstet über das Eingreifen der Polizei. Daß die Staatsgewalt überhaupt einmal eingreift, ist den Republikanern unangenehm. — Sie können ja ihre Sozialdemokraten behalten.“

Ein Jahre später kommt bei einer Tischunterhaltung das Gespräch wieder auf die dem Kaiser so verhasste Partei zu sprechen. Der Kaiser teilt die Ansicht, daß im Augenblick ein Sozialdemokrat weniger gefährlich sei als ein Fortschrittspolitiker. Was die Sozialdemokraten wollten, seien unausführbare Träume. Mit dem Gesetz gegen die Sozialdemokraten werde nicht genug erreicht; das liege zum Teil an der mangelhaften Ausführung, namentlich in Berlin.

Auch als er bereits nicht mehr im Amt war, verfolgte ihn das Anschauen der Sozialdemokratie wie ein böser Alb. Er sprach damals die entschiedene Befürchtung aus, daß im Heer die Unteroffiziere im größeren Umfang zur Sozialdemokratie gehören würden. Er meinte, daß namentlich bei uns in der großen Stadt das schon recht weit gehe.

Die schärfste Äußerung aber datiert vom November 1893. Hier muß der frühere Kanzler zugeben, daß der Sozialismus weiter große Fortschritte gemacht habe. Er ist der Ansicht, daß er überhaupt nicht auf geistlichem, sondern nur auf kriegerischem Wege zu bekämpfen sei. Das sei keine Ansicht gemein, und die habe er stets festgehalten. Der Staat befände sich in Notwehr gegenüber allen, die den Staat, wie er heute sei, in seinen Grundzügen nicht anerkennen und beseitigen wollen. So habe man in der Geschichte ähnliche Verhältnisse stets aufgefaßt. Solche dem Staat feindliche Elemente hätten die Römer interdiiziert (untertun); im Mittelalter sei gegen sie die Acht angewandt. Er könne nicht einsehen, wie der Staat heute solche Bewegungen anders behandeln könne. Alle verfassungsmäßigen Rechte, Pressefreiheit, Vereins- und Versammlungsfreiheit, seien doch nur für solche, die im Staat mit keiner heutigen Auffassung stehen, nicht für die, welche ihn zu vernichten streben. Selbst das Recht, vor Gericht zu stehen, komme ihnen nicht zu. Man gebe der Sozialdemokratie, und das wisse man, weil es offen ausgesprochen werde, nur die Gelegenheit, durch Benutzung der verfassungsmäßigen Rechte, namentlich des Wahlrechts, sich die Macht zu verschaffen, den heutigen Staat umzuküßeln. Das sei ja der Punkt, über den er im wesentlichen mit dem Kaiser auseinandergekommen sei.

Was würden die heutigen Geister der gegenwärtigen Verfassung sagen, wenn man die Grundzüge ihres von ihnen so angesehnen Mannes einmal gegen sie anwenden würde?

In dem Zuge finden sich auch neben den genannten für die Stellung der ganzen Unterklasse zum Sozialismus charakteristischen Äußerungen Bismarcks auch eine ganze Reihe wertvoller Bemerkungen über Bismarck I. Auf ihre Auffassung können wir im einzelnen verzichten, weil sie ja nur das Bild abrunden, das wir heute schon über den letzten Hohenzollern haben und weil es sich nicht lohnt, darauf näher einzugehen.

Nur uns aber bleibt auch bemerkenswert, welche äußere demagogische Wühlerei zu einer Zeit in Friedrichstraße, dem Sitz des Reichskanzlers, herrschte, in der man tausende von Arbeiterfamilien durch das Sozialistengesetz in Not und Elend gejagt hat. Ringens leuchtet an irgendeiner Stelle nur eine Spur von Wohlstand mit diesen Menschen auf. **Wahlrechtlicher Wühlerei** herrscht im Leben im Sozialismus bis zum letzten Augenblicke.

So erkennt das Bismarck-Buch mancherlei, was wir in Marxisten auch schon vorher gewahrt haben, und wenn man gewiß auch niemals die Größe des ersten Reichkanzlers auf dem Gebiete der Augenpolitik wird übersehen können — sie schranken sich übrigens doch durch die Folgen der von ihm inaugurierten Politik erheblich ein — so werden keine Würgereien auf dem Gebiete der Innenpolitik auch immer flater.

## Ein proletarischer Entwicklungsroman.

**Der Bader; „Martin Eden“.** Volksausgabe in 2 Bänden, herausgegeben und verlegt von der Buchgilde Gutenberg, Berlin 1927.

Dieser längere Roman des heute so berühmt gewordenen und vielfachsten, leider bereits verstorbenen amerikanischen Arbeiters, der freiwillig unter vollständiger Bestandänderung aller äußeren Umstände die eigene Entwicklung des Dichters vom Hausarbeiter zum berühmten Schriftsteller schildert, ist bereits 1908 erschienen. Jed London wird bereits im 21. Lebensjahr und war bereits ein bekannter Schriftsteller. Der Roman schildert allgemein lebendig, wie der 19-jährige Martin Eden, der durch eine Rettungsaktion mit einer reichen Gräfinne bekannt wird und sich in die Tochter des Hauses verliebt, sich ergeißelt durch diese Liebe, mit aller Kraft bemüht, die über jede andere Bildung zu erwerben und sich zum Schriftsteller heranzubilden, um seine Art zu leben zu können. Seine Energie und seine große Begabung gelingt ihm das auch in relativ kurzer Zeit, nur seine verhältnismäßig mangelhafte Kenntnis der Kunst des Schreibens hindert ihn daran, die Höhe der Gräfinne zu erreichen. Er ist ein Mann, der sich selbst als Arbeiter betrachtet, der die Kunst des Schreibens als ein Handwerk betrachtet, das er mit aller Kraft zu erlernen sucht. Er ist ein Mann, der sich selbst als Arbeiter betrachtet, der die Kunst des Schreibens als ein Handwerk betrachtet, das er mit aller Kraft zu erlernen sucht. Er ist ein Mann, der sich selbst als Arbeiter betrachtet, der die Kunst des Schreibens als ein Handwerk betrachtet, das er mit aller Kraft zu erlernen sucht.

Verständnislosigkeit Ruhs für seine eigenen Bestrebungen in zwischen etwas abgebläht ist, trifft ihn diese Abgabe doch tief. Er gibt es auf, weiter um den Erfolg zu kämpfen, und ist nahe daran, aus Verzweiflung völlig zu verkommen. Doch gerade in diesem Augenblicke beginnt er mit seinen Erzählungen Erfolg zu haben, dazumal, daß er bald einer der am meisten gelesten Schriftsteller ist und ungeheure Summen verdient. Doch für ihn kommt der Erfolg zu spät. Er kann die Treulosigkeit Ruhs, um deren willen er so gekämpft, gelitten und gekümmert hat, nicht verwinden. Die Entbehrungen haben außerdem seine Nerven gemürrt, und er wirft gerade auf der Höhe des Erfolges aus Ekel am Leben dieses Leben fort.

Wunderbar ist die Schilderung vor allem des Ringens dieses Mannes. Die proletarische und Kleinbürgerliche Umwelt, in der er lebt, ist äußerst lebendig dargestellt, die Schwächen der Armen werden ebenso rücksichtslos gezeichnet wie ihre Vorzüge. Ein Gipfel der Darstellung ist die Schilderung seiner Arbeit in der Hotelküche. Sie gibt ein Bild der furchtbaren Ausbeutung der Arbeiter durch das Kapital, das ungemein plastisch ist. Aber auch die Schilderung der Welt der Reichen, der amerikanischen Geschäftsleute mit ihrem übersteigerten Profitstreben und ihrer Geizhalsigkeit ist trefflicher. Die einzelnen Personen in beiden Welten werden plastisch herausgearbeitet, sei es nun die Wäckerin, bei der Martin so lange haust, sei es sein Kollege in der Dampfwerkerei, der lieber als Bettler durchs Land streicht, als noch länger in der furchtbaren Treitmühle zu bleiben sei es das kleine, lebensmüde, aber auch anhängliche und mit dem Leben kämpfende Proletariatsmädchen, seien es die eigenen moralisch sauren und geldgierigen Verwandten Martins oder seien es die Familie und die Bekannten Ruhs, alle die reichen Kaufleute und Beamten mit ihren Vorurteilen und ihrer inneren Leere. Endlich ist auch die hies und hergerissene Ruhs, die ihn als Frau sehr liebt, ihn aber als Gesellschaftswejen nicht vertragen kann, die erotisch zu ihm hingezogen wird, aber geistig sich von ihm abgehoben fühlt, mit feinem Einfühlungsvermögen geschildert.

So reiht sich auch dieses Werk ebenbürtig in die Reihe der reichen und kraftvollen Erzählungen ein, die uns dieser erste sozialistische Dichter Amerikas geschenkt hat.

## Upton Sinclair als Satiriker.

**Upton Sinclair: „Präsident der U. S. A.“** Roman aus dem Weissen Hause. Mit kritischer Einführung in Sinclairs Leben und Werk von Gerhart Pohl. Berlin 1927, Universum-Bücherei für alle.

Upton Sinclair ist ja als größter Gesellschaftskritiker der Gegenwart unter den Dichtern bekannt. Während aber seine anderen sozialkritischen Romane durchweg von einem tiefen Ernst und einer heftigen Bitterkeit getragen sind und dadurch ein kraftvolles soziales wie sittliches Pathos erhalten, trägt dies Werk den Schalk im Nacken. Es ist die erste Satire, die Upton Sinclair schrieb. Es übt die gleiche Gesellschaftskritik wie seine anderen Werke, aber zum ersten Male in der Form, daß er die kritisiert gesellschaftlichen Erscheinungen der Mächtigsten preisgibt. Wenn das auch darauf schließen läßt, daß Upton Sinclair jetzt gelernt hat, sich so hoch über die von ihm abgelehnte Welt zu erheben, daß er über sie lachen kann, — sein neuer Roman „Petroleum“ zeigt ja auch, daß er immer gerechter, abgeklärter wird, ohne deshalb freilich etwa matter oder lauer zu werden —, so darf man doch nicht verkennen, daß auch hinter diesem Werk derselbe kraftvolle Haß, nicht gegen Menschen, wohl aber gegen die sozialen Einrichtungen und Ordnungen der kapitalistischen Gegenwart steht, der allen seinen Werken die Wärme, ja die Glut und die Schlagkraft gibt, die wir an ihnen bewundern. Sinclair scheint hier für seine Kritik die Form der Satire gewählt zu haben, weil er so glauben scheint, daß die hier kritisierte Einrichtung am stärksten durch Mächtigem getroffen wird, weil sie unter den von Sinclair kritisierten Einrichtungen der kapitalistischen Gesellschaft tatsächlich auch die albernste, überflüssigste ist.

Es handelt sich um folgenden: Im Weissen Hause, dem Wohnsitz des Präsidenten der Vereinigten Staaten, amtiert als Vertreter des Präsidenten gegenüber der Presse ein sogenannter Sprecher. Er hat die Aufgabe, in den wichtigsten Empörungen der Vertreter der Presse im Weissen Hause der Presse die Ansicht des Präsidenten zu einem möglichen Ereignissen des Lebens mitzuteilen. Zusammen befragen diese Funktionen aus unerbittlichen, platonischen und dazwischen Allgemeinheiten, die nichts belegen, den Präsidenten nicht zu fragen, und die lediglich den Zweck haben, den Präsidenten als einen guten Mann, so recht nach dem Herzen des amerikanischen Volkes, der mit dem Volk fühlt, zu zeigen. Es ist also im Grunde alles eitel Schein und Lüge. Sinclair zeigt nun in Form einer Erzählung, wie die Drosel zu Grunde kommen, die der Sprecher allmählich von sich gibt. Er schildert, wie der Sprecher des Sprechers in seinem Kabinett, in dem er sich regelmäßig versammelt, sich in die ihn beherrschende Manicure bama verliert, ein kleines, unbedeutendes, armes, aber strebames und lautes Mädchen aus den Kreisen des Kleinbürgertums oder geborenen Proletariats, und wie er sich von ihr Reis die Aufzählung der beiden Ragen des amerikanischen Volkes über die Tageserwartungen schildert. Jetzt ganz zufällig und gelegentlich löst er sich von ihr mitteilen, was die ganze Welt aus folgenden Lage gezeigt haben möchte, später wird die Sache richtig organisiert, indem sich das Mädchen nun von ihrem Ehemann systematisch lügen geht, und so kommt es, daß der Sprecher des Weissen Hauses sich die öffentliche Meinung aufs Haar genau wiedergibt. Der Sprecher hat dabei die Rolle Manicure bama, wenn auch nur in sehr bescheidenem Maße, und verhilft ihr dazu, später sogar irgend eine unentgeltliche amtliche Anstellung, die ihr ein beherrschendes Einkommen sichert. Natürlich ist das alles erdichtet, aber man möchte sich fast überreden lassen, das alles wahr zu sein, wenn man sich nicht über die Tatsache hinwegsetzt, daß Sinclair doch ein sozialistischer Dichter ist.

Manchmal ist das Werk nicht in allen Teilen hervorzuheben. Die Gehalt des Satires des Sprechers ist ziemlich flüchtig. Manchmal ist das kleine Manicure bama geistlos. Man hat den Eindruck, daß es ein wenig, jedoch aber sehr gut, und sehr auf ihre Kosten lebt, wenn auch nur in bescheidenem Maße. Man hat den Eindruck, daß es ein wenig, jedoch aber sehr gut, und sehr auf ihre Kosten lebt, wenn auch nur in bescheidenem Maße.

So ist das Werk ein ebenso amüßendes und unterhaltendes wie sozial kritisches Werk.

Das Werk liegt im Verlag von Gerhart Pohl in Berlin. Es ist in allen Buchhandlungen erhältlich und kostet nur 1,50 Mark, franklos oder postfrei 1,75 Mark.

## Über den sozialistischen Literaturkritiker.

**Upton Sinclair, „Präsident der U. S. A.“** Roman aus dem Weissen Hause. Mit kritischer Einführung in Sinclairs Leben und Werk von Gerhart Pohl. Berlin 1927, Universum-Bücherei für alle.

Sozial- und sozialgeschichtlicher Studien in Schlesien in diesem Blatte wiederholt eingehend besprochen worden, so daß es einer Aufzählung von Einzelheiten nicht mehr bedarf. Es bildet eine Fundgrube von Material über die Agrarverfassung, Agrarpolitik und Agrarreform in Schlesien seit der Zeit Friedrichs II. und über die Grundlagen der Entstehung des städtischen und ländlichen Proletariats. Auch die politische und wirtschaftspolitische Entwicklung der einzelnen schlesischen Landestteile wird von Zieturich erforscht und treffend charakterisiert; die Besonderheiten der ober-schlesischen Zustände infolge der dortigen von Niederschlesien abweichenden Agrarverfassung und des dort herrschenden Kulturhandes, die Kolonisation der Grenzstrichen und die Grundlagen der Entwicklung des Proletariats im Reichenbach-Langensielauer und im Waldenburger Gebiet finden eine eingehende Erklärung. Der Verfasser, den wirtschaftsgeschichtliche Schulung zu einer kritischen Haltung gegenüber der hohenzollernlegende wie überhaupt der offiziellen preussischen Geschichtsschreibung veranlaßt, hat in seinem Werk eine Grundlage geschaffen, auf der alle sich um die Erkenntnis des geschichtlichen Werdeganges der schlesischen Provinzen mühen Einzelstudien aufbauen müssen, die einst Oskars Klaffergeschichte einen marxistisch geschulten Bearbeiter finden wird.

Das Werk Zieturichs ist einzigartig in seiner Art; es hat für irgend eine andere der östlichen Provinzen eine gleichartige Studie bisher nicht zur Folge gehabt. Für die übrigen Landestteile des Ostens ist man nach wie vor auf die Ergebnisse der Forschungen Knapps, Brentanos und Mag Webers angewiesen, deren Ergebnisse für Schlesien durch das Buch Zieturichs in überraschender Weise weitergeführt sind. Es ist kein Zufall, daß gerade in Schlesien mit seiner sonst im deutschen Osten unbekanntem Richtung der Wirtschaftsverhältnisse zuerst ein solches Buch entstanden ist, das den ökonomischen Zusammenhängen und ihrer Bedeutung für die Form, in der sich der moderne Agrar- und Industriefortschritt im östlichen Preußen entwickelte, nachspürt und das dadurch einen entscheidenden Schritt über die in Laubert und seinen Anhängern vertretene landläufige „nationale“ Geschichtsschreibung hinaus getan hat.

In die zweite Auflage sind die Ergebnisse einiger durch Zieturichs Werk angeregter Einzeluntersuchungen zur neueren schlesischen Agrargeschichte übernommen; ihre Herausgabe ist durch die vom Verein für Geschichte Schlesiens vermittelte Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft ermöglicht worden, die sich dadurch ein großes Verdienst erworben hat.

Das Buch führt bis zum Abschluß der Bauernbefreiung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts; die darauf folgende Periode bis zur Gegenwart wird nur noch flüchtig gestreift. In den letzten kurzen Betrachtungen wird warnend auf den Rückgang der ländlichen Bevölkerung und die Notwendigkeit eifriger innerer Kolonisation auf Kosten des Großgrundbesitzes hingewiesen.

## Arbeitsrechtliche Literatur.

Nur vor Tätigkeitsbeginn der neuen Arbeitsgerichte haben Wählung, Neumann und Schulz den zweiten Band der „Arbeitsrechtlichen Entscheidungen des Berliner Gewerks- und Kaufmannsgerichts“ (Wahlen, Berlin 1927) herausgebracht. Er enthält über 600 Entscheidungen aus den Jahren 1924—1927. Sie sind teils knapp, teils ausführlicher wiedergegeben. Der Zusammenhang mit der übrigen Rechtsprechung wird bisweilen aufgezeigt. Das Buch wird auch für die Tätigkeit der neuen Arbeitsgerichte und für alle Interessenten sehr wertvolle Dienste leisten. Bedeutend sind insbesondere daraus die Urteile des Berliner Landgerichts I mit ihrer sehr sozialen Einstellung, auf die vielfach in dem Buch verwiesen ist. Die Entscheidungen des Reichsarbeitsgerichts und der Landes-Arbeitsgerichte werden in einer von Platom, Gerstel, Hueck, H. P. d. v. d. h. herausgegebenen fortlaufenden Sammlung (Wensheimer und Hobbins, Mannheim) herausgegeben, von der das erste Heft vorliegt. Es enthält 29 Urteile der verschiedensten Landes-Arbeitsgerichte. Sie sind von den Herausgebern mit teils ausführlicher, teils weniger umfangreicher Kritik versehen. Von anderen Sammlungen unterscheidet sich diese durch ihre besondere Reichhaltigkeit. Sie ist für alle am Arbeitsrecht Beteiligten unentbehrlich.

Unter den Kommentaren, die zum Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosen-Versicherung erschienen sind, sind nur wenige, die Beachtung verdienen. In erster Reihe sei auf das sehr verdienstvolle Erläuterungsbuch von Spliedt & Broeder (Verlagsgesellschaft des A.G.B., Berlin) hingewiesen, das in zusammenfassender, das wesentlichste enthaltenden Erläuterungen das Gesetz vom Standpunkt des Gewerkschaftlers auslegt, und zwar in sehr klarer Form. Außerdem sei das Buch von Berndt-Ehlerich, Leffers & Gryus (Hobbins & Jahn, Berlin) erwähnt. Hier wird eine Auslegung unter Benutzung der Motive vorgenommen, die bisher an Ausführlichkeit und Beachtlichkeit die sonstigen Kommentare übertrifft.

Die Arbeitszeitbestimmungen in der heute geltenden Fassung werden von Dehms (Hermann, Berlin) systematisch dargestellt. Er gibt eine Uebersicht, die sich ziemlich eng an die einzelnen Gesetze anschließt, ohne sehr in Einzelheiten einzugehen. Mit Rücksicht auf die wenigen systematischen Einführungen dieser Art kann das kleine Buch empfohlen werden. Einen überflüssigen Kommentar zum Arbeitszeitgesetz hat Wöbling (Späth & Linder, Berlin) erscheinen lassen. Das Buch enthält nur so kurze Erläuterungen, daß es für die meisten Fälle vermissen muß. Weit besser ist das von Goldbaum (Stille, Berlin) herausgegebene Erläuterungsbuch. Hier sind wenigstens die wichtigsten Vorschriften, insbesondere diejenigen über die Zuständigkeit unter Beachtung der Literatur kurz erörtert. Die im arbeitsgerichtlichen Verfahren der Literatur kurz erörtert. Die im arbeitsgerichtlichen Verfahren zur Anwendung gelangenden Vorschriften der Zivilprozessordnung sind an entsprechender Stelle zum Abdruck gebracht. Auch die Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständigen ist im Anhang enthalten. Für den Handgebrauch wird das Buch, ohne daß es selbstverständlich mit den Kommentaren von Dehms u. a. konkurrieren kann, verwendbar sein.

## Beleuchtung der Konkordatsfrage.

Herausgegeben von Dr. Dölemüller 1927.

Das Heft ist eine Zusammenstellung von Aufsätzen der „Täglichen Rundschau“, die sich mit der Konkordatsfrage beschäftigen und im wesentlichen die Unmöglichkeit jedes Konkordats für den modernen Staat zeigen, da das Konkordat dem Begriffe der Staatsräson widerspricht und im übrigen niemals zu wirklichen Frieden führt. Es bespricht vielfach, wie besonders der kirchliche Kritiker Kircht in beachtlichen Ausführungen nachweist, weshalb die Möglichkeit neuer Konflikte, da es die Macht des Klerus auf das Unterdrücken und damit auf das Gefährden überhaupt außerordentlich kräftigt. Eine kleine Zusammenfassung kirchenpolitischer Urkunden und ein Literaturverzeichnis schließen das Heft, das auch für die Schlußfrage anderer Tage beachtenswert ist und infolge d. Haltung der Deutschen Volksrecht gerade in der Schlußfrage einen besonderen Reiz gewinnt.